

»Beglücktes Haus,
geseigneter Beruf«

Die Binswangersche Heilanstalt
Bellevue in Kreuzlingen
im Spiegel des
Tübinger Binswanger-Archivs

Eine Ausstellung
des Universitätsarchivs Tübingen

Tübingen 2003

WERKSCHRIFTEN DES UNIVERSITÄTSARCHIVS TÜBINGEN
herausgegeben von Johannes Michael Wischnath
Reihe 2: Repertorien und Kataloge, Heft 17

Ausstellung und Begleitheft:

Johannes Michael Wischnath, Universitätsarchiv
Irmela Bauer-Klöden, Universitätsarchiv
Henrik Fritzsich, Weissach

Technische Mitarbeit:

Eva Parth (Reprostelle), Armin Rempfer (EDV-Referat), Manfred Krespach (Buchbinderwerkstatt), Universitätsbibliothek; Photograph Peter Neumann, Ammerbuch; Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Universitätsarchiv

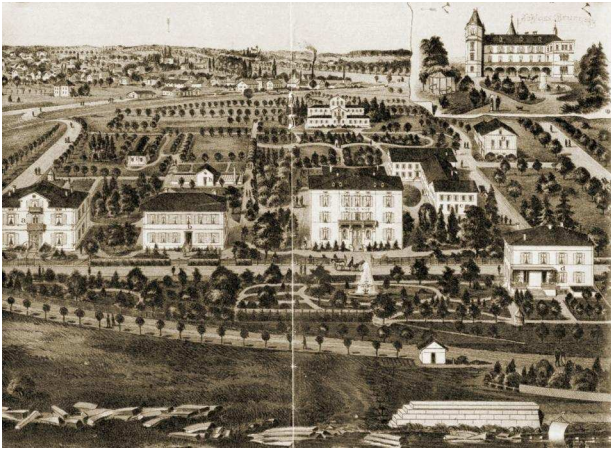
Herstellung des Begleithefts:

Gesetzt mit TUSTEP (Tübinger System von Textverarbeitungsprogrammen)
Druck: Grafische Werkstätte der Gustav-Werner-Stiftung zum Bruderhaus, Reutlingen

Ort und Dauer der Ausstellung:

Bonatz-Bau (Altbau) der Universitätsbibliothek,
Wilhelmstr. 32
7. Oktober 25. Oktober 2002
10. Juni bis 11. Juli 2003

Vorwort



Ansicht der „Curanstalt Bellevue“ um 1880.

Im Jahr 1857 gründete der bayrische Arzt Ludwig Binswanger (1820–1880) vor den Toren von Konstanz im thurgauischen Kreuzlingen ein „Asyl“ für Nerven- und Gemütskranke, dessen Leitung nach seinem Tod sein Sohn Robert Binswanger (1850–1910) übernahm. Diesem folgte 1910 der Enkel Ludwig Binswanger (1881–1966), der schließlich 1957 die Leitung an den Urenkel Wolfgang Binswanger (1914–1993) übergab.

Ihre wirtschaftliche Blütezeit hat die Anstalt in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg erlebt, als Angehörige der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Elite ganz Europas einen großen Teil der Patienten ausmachten. Geradezu zu einem Brennpunkt europäischen Geisteslebens entwickelte sich die Klinik dann dank der weitgespannten Beziehungen Ludwig Binswangers zu Philosophen, Psychiatern, Schriftstellern, Musikern und bildenden Künstlern in der Zeit zwischen den Weltkriegen. Nachdem im Jahr 1980 ökonomische Schwierigkeiten die Schließung der Klinik erzwungen hatten, wurden das Klinikarchiv sowie der Nachlaß Ludwig Binswangers 1986 der Universität Tübingen anvertraut. Dort werden diese Bestände vom Universitätsarchiv verwahrt.

Das Tübinger „Binswanger-Archiv“ dokumentiert am Beispiel „Bellevue“ mehr als ein Jahrhundert Psychiatriegeschichte, vom Beginn einer auf wissenschaftlichen Me-

thoden fußenden „Irrenpflege“ bis zu einer in moderne existentialphilosophische und psychoanalytische Diskurse eingebundenen psychotherapeutischen Schule in ihrem klinischen und sozialen Kontext. Entsprechend groß ist die internationale Resonanz.

Die wissenschaftliche Auswertung durch das Institut für Ethik und Geschichte der Medizin der Universität Tübingen wurde in den Jahren 2000 bis 2002 auch von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Erste Ergebnisse dieses Forschungsprojekts konnten im Herbst 2002 auf einer Internationalen Tagung „Psychiatrie in Binswangers Klinik 'Bellevue' 1857–1950: Diagnosen – Therapie – Arzt-Patient-Beziehung“ vorgestellt und diskutiert werden. Für das Universitätsarchiv war das der Anlaß, sein in Tübingen sonst kaum bekanntes „Binswanger-Archiv“ einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen. Besonderes Augenmerk galt dabei den vielfältigen Verbindungen zwischen „Bellevue“ und Tübingen, die es rechtfertigen, von einem unbekanntem Kapitel Tübinger Wissenschaftsgeschichte zu sprechen. Begleittexte und Exponatbeschreibungen dieser Ausstellung werden hier in überarbeiteter und teilweise erweiterter Fassung dokumentiert. Der Titel „Beglücktes Haus, gesegneter Beruf“ nimmt Bezug auf Rudolf Alexander Schröders Festprolog zum 75. Jubiläum der Anstalt im Jahr 1932.

Bei der Erarbeitung der Texte wurden neben den archivalischen Quellen besonders folgende Veröffentlichungen dankbar benutzt: Gerhard Fichtner (Hg.): Sigmund Freud – Ludwig Binswanger. Briefwechsel 1908–1938, Frankfurt 1992; Max Herzog (Hg.): Ludwig Binswanger und die Chronik der Klinik „Bellevue“ in Kreuzlingen. Eine Psychiatrie in Lebensbildern, Berlin 1995. Für vielfältige Hilfestellung bei der Vorbereitung dieser Ausstellung ist darüber hinaus den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsbibliothek sowie Herrn Prof. Dr. Gerhard Fichtner, Herrn Prof. Dr. Albrecht Hirschmüller und Frau Dr. Annett Moses zu danken.

Tübingen, im Mai 2003

Michael Wischnath

Die Anstalt „Bellevue“

1842 – 1843

Ignaz Vanotti (1798–1870) errichtet hundert Meter vor der badischen Grenze für seine Verlagsanstalt „Belle-vue bei Constanz“ die gleichnamige Villa.

1857

Erwerb der Villa Bellevue durch Ludwig Binswanger (1820–1880) und Einrichtung als „Asyl“. Neben Binswangers Familie können 15 Kranke Aufnahme finden. Später befinden sich hier vorzugsweise die Gesellschaftsräume.

1863

Aufstockung der Villa Bellevue.

1870

Bau der ersten Dépendance, des um 1900 abgebrochenen „Mittelbaus“. Es können jetzt 25 Patienten aufgenommen werden.

1873

Erwerb des Hauses „Harmonie“.

1874

Erwerb des Landguts Unter-Gyrsberg und Umbau bis 1877 zum Schlößchen „Brunnegg“. In der Folge werden auch hier einzelne Kranke aufgenommen.

1879

Erwerb des Hauses „Landegg“ mit 12 Zimmern, die ganz oder etagenweise vergeben werden. Es können jetzt 40 Kranke aufgenommen werden.

1880

Bau einer geschlossenen Abteilung („Waldegg“) mit Appartements und Einzelzimmern für 8 bis 9 männliche Kranke.

1885

Bau eines geschlossenen Pavillons („Tannegg“) für 8 bis 10 Frauen.

1887

Bau der Villa „Felicitas“ mit Arztwohnung und Appartement für einen chronisch Kranken.

1889

Bau der Villa „Emilia“ mit Appartements für chronisch Kranke.

1889/90

Bau der Villa „Columba“ für die Unterbringung „ruhigerer“ Patienten, 1905 abgegeben.

1891

Neubau des Hauses „Harmonie“ mit Arztwohnung, Büros und Laboratorium.

1893

Bau der Villa „Roberta“ als Ersatz für das bisherige Haus „Harmonie“ mit 16 Zimmern für die Unterbringung von Nervenkranken in Einzelzimmern und Suiten.

1899

Bau der Villa „Maria“ mit 10 Zimmern für die Unterbringung von 10 Damen.

Um 1900

Bau der „Parkvilla“ für die Unterbringung eines Wiener Großindustriellen, der sie zu seinem privaten Gebrauch einrichten läßt.

1900 – 1901

Um- und Ausbau des Hauptgebäudes Bellevue und Errichtung eines Wirtschaftsgebäudes.

1905

Abgabe der Villa „Columba“ im Tausch gegen das Haus „Seehof“, das zunächst als Privathaus genutzt und 1912 umgebaut wird.

1907

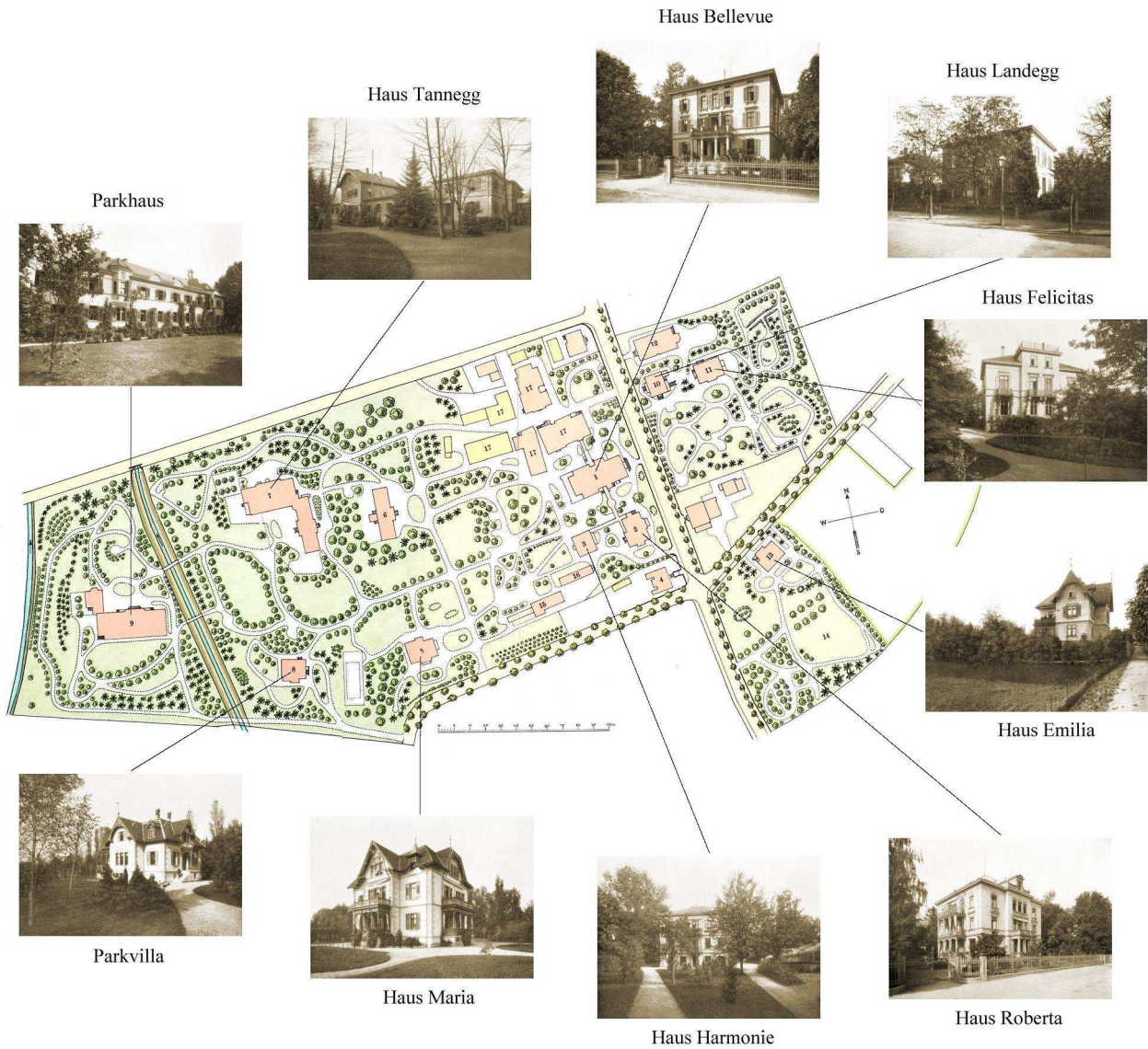
Bau des „Parkhauses“ für 25 männliche Kranke.

1913

Es liegen Pläne für die Verlegung der Anstalt vor, die infolge des Weltkriegs nicht mehr zur Ausführung kommen.

1916 – 1917

Bau des „Gartenhauses“. Seit 1917 wohnt hier Ludwig Binswanger (1881–1966) mit seiner Familie. In der Folge werden keine größeren Neubauten mehr errichtet.



Situationsplan um 1905

Ohne Abbildung: Haus Bodau (4), Haus Waldegg (6), Haus Seehof (12), Arbeitsgarten der Patienten (14), Orangerie u. Kegelbahn (15), Gewächshaus (16), Verwaltungs- u. Wirtschaftsgebäude (17).

Ludwig Binswanger (1820–1880)

25. Juni 1820

Geboren in Osterberg, Landgericht Illertissen in Bairisch-Schwaben, als fünfter Sohn des jüdischen Hausierhändlers Moses Binswanger (1783–1867) aus Hürben, Landgericht Krumbach in Bairisch-Schwaben, und dessen Ehefrau Blümle Götz (1783–1867).



1835 – 1840

Besuch des Gymnasiums St. Stephan in Augsburg.

1840 – 1845

Studium der Philosophie in Erlangen und ab 1841 der Medizin in München und Heidelberg.

1845 – 1846

Assistent am Krankenhaus Augsburg unter Franz Reisinger (1787–1855), wo ihm die selbständige Leitung der „Irrenabteilung“ obliegt.

1846

Promotion. Dissertation »Pharmakologische Würdigung der Borsäure, des Borax und anderer borsaurer Verbindungen in ihrer Einwirkung auf den gesunden und kranken thierischen Organismus«. Staatsexamen mit der Note 1. In der Folge Mitarbeit am »Archiv für physiologische Heilkunde«. Der Eintritt in den bayerischen Staatsdienst in einer seinen Leistungen entsprechenden Stellung bleibt ihm als Juden versagt.

1848

Veröffentlichung der Arbeit »Das Chloroform in seinen Wirkungen« mit Aloys Martin (1818–1891).

5. März 1848

Eintreten für die Emanzipation der Juden bei öffentlichen Kundgebungen in München.

8. März 1848 – 1849

Assistenzarzt an der Medizinischen Klinik in Tübingen unter Karl Wunderlich (1813–1877) mit 400 Gulden Jahresgehalt, Zulassung zur Privatdozentur.

24. Juli 1848

Verhelichung mit Jeanette Raphaela Landauer (1825–1891) aus Hürben im Landgerichtsbezirk Krumbach. Aus der Ehe gehen sieben Kinder hervor.

10. Februar 1850

Auf Empfehlung Wilhelm Griesingers (1817–1868) Ernennung zum Leiter der kantonalen Irrenanstalt in Münsterlingen/Thurgau. Vor Antritt des Amtes weitere Ausbildung in Winnenthal bei Winnenden unter Albert Zeller (1804–1877) und Siegburg/Rheinland unter Maximilian Jakobi (1775–1858).

1. Juli 1850

Amtsantritt als Leiter der Anstalt Münsterlingen.

1852

Ludwig Binswanger läßt seine Kinder taufen. Er selbst tritt nicht förmlich zur evangelisch-reformierten Kirche über.

1854

Zeller und Jakobi besuchen Binswanger in Münsterlingen.

1857

Die projektierte Einrichtung einer Privatanstalt in Zürich kommt nicht zur Ausführung, stattdessen Erwerb der Villa „Bellevue“ in Kreuzlingen, Gemeinde Egelshofen, für 32.142 Franken.

März 1857

Eröffnung des „Asyls“ Bellevue.

1861

Reise nach Schweden.

1866

Erwerb des Gemeinde- und Kantonsbürgerrechts.

Oktober 1870

Reise zu den Kriegsschauplätzen in Frankreich (Straßburg, Nancy, Gravelotte und Umgebung von Metz).

1873

Reise nach Bayern, Besuch der Weltausstellung in Wien.

1874 – 1877

Erwerb und Ausbau des Landsitzes „Brunnegg“ – sichtbares Zeichen wirtschaftlichen Erfolges.

1877

Reise nach Turin, Genua, Rom, Neapel, Venedig, Mailand, San Remo, Nizza und Paris.

6. August 1880

Ludwig Binswanger stirbt in Kreuzlingen.

Ludwig Binswanger und das „Asyl“ Bellevue

Als an der Wende zum 19. Jahrhundert im Gefolge von Aufklärung und Französischer Revolution die Entwicklung der Psychiatrie zu einer medizinischen Disziplin im heutigen Sinne begann, war dies auch mit einer institutionellen Differenzierung verbunden. Anstelle der Unterbringung der „Irren“ zusammen mit Armen, Kranken und Straffälligen traten besondere „Irrenhäuser“. Neben den großen staatlichen entstanden damals auch kleinere private Anstalten für eine begütertere Klientel. Zu diesen Privatanstalten zählte auch das „Asyl“, das Ludwig Binswanger (1820–1880), bis dahin Leiter der thurgauischen kantonalen Irrenanstalt Münsterlingen, im Jahre 1857 im benachbarten Kreuzlingen, unmittelbar vor den Toren von Konstanz im Gebäude der einstmaligen Vormärz-Druckerei „Belle-vue“ für heilfähige Kranke und Pfleglinge aus den besseren Ständen der Schweiz und des Auslandes gründete.

Ludwig Binswanger hatte seine ärztliche Laufbahn als Privatdozent und Assistenzarzt an der Medizinischen Klinik der Universität Tübingen begonnen und sich anschließend bei den damals führenden Irrenärzten Albert Zeller (1804–1877) in Winnenthal bei Winnenden/Württemberg und Maximilian Jakobi (1775–1858) in Siegburg/Rheinland auf seine neue Aufgabe vorbereitet. Sie sah er auch als seine eigentlichen Lehrer an. Die Übernahme des Münsterlinger Amtes im Jahr 1851 bedeutete den Verzicht auf eine akademische Karriere, an die Binswanger wohl auch gedacht hatte. Publiziert hat er seither kaum noch, auch wenn er sich

sein wissenschaftliches Interesse in den Kreuzlinger Jahrzehnten erhielt und regen Austausch mit führenden Vertretern seines Faches pflegte. Als naturwissenschaftlich geschulter Arzt blieb er zum Beispiel auch bei der Übung, die in der Anstalt verstorbenen Patienten zu obduzieren, entsprechend der herrschenden Auffassung, daß psychische Erkrankungen letztlich auf physische Ursachen, insbesondere Veränderungen des Gehirns, zurückzuführen seien.

Über Binswangers ärztliche Grundsätze gibt sein erster Münsterlinger Jahresbericht für 1851 Aufschluß. Darin heißt es: *Nur ein Plus oder Minus unterscheidet den sogenannten Geisteskranken von tausend andern fähigen und unfähigen Köpfen der menschlichen Gesellschaft. Die tausend kleinern und größern Leidenschaften, die tagtäglich des Menschen Herz bewegen, den Sinn beirren ... finden sich im Irrenhaus nur alle schroffer und markierter ausgeprägt, als man sie in der Stadt und auf dem Lande, im Palaste und in den Hütten findet. So ist der sogenannte Geisteskranke leichter zu studieren als der Mann der großen (gesunden?) Gesellschaft ... In der jetzigen Art des Denkens und Handelns des Geisteskranken liegt der ganze frühere Mensch, seine ganze frühere Lebensgeschichte offen dargelegt, ein aufgeschlagenes Buch voll Irrtümer und Fehler, dessen Einleitung von einer verkehrten Erziehung, von den Sünden der Eltern und der Familie in physischer und moralischer Beziehung vom Momente der Zeugung an die ganze Entwicklungszeit hindurch, häufig auch vom Erfassen eines verfehlten Lebenszwecks handelt.*

Was uns hierin entgegentritt, würdigte 75 Jahre später der Enkel Ludwig Binswanger den Großvater, sei die von der folgenden Psychiatergeneration so stark vernachlässigte und erst jetzt wieder auflebende nüchterne Betrachtung und Untersuchung des geisteskranken Menschen als Menschen.

Binswanger wollte sein „Asyl“ als Zufluchtsort für Menschen verstanden wissen, die mit sich allein in der Welt nicht mehr fertig wurden. Dem entsprach, daß in Bellevue auch die Familie des Arztes in einer Art Lebensgemeinschaft mit den Kranken zusammenlebte, so daß man von einer Verbindung von Anstalts- und Familienpflege sprechen konnte. Das bedeutete auch, daß in erster Linie nur verhältnismäßig ruhige und ungefährliche Kranke aufgenommen werden konnten.

Zwangmaßnahmen lehnte Ludwig Binswanger in seiner ärztlichen Praxis ab und folgte darin seinen Lehrern. Er wirkte vor allem durch das liebevolle Eingehen auf den Einzelnen, setzte aber auch auf Arbeitstherapie, die er schon als Leiter der Münsterlinger Kantonalanstalt systematisch betrieben hatte. Entsprechend der Herkunft der meisten Kranken aus den „gebildeten Ständen“ ging es dabei auch um die geistige Anregung durch Unterricht in alten und neuen Sprachen, Geschichte und Literatur.

Bald nach der Übersiedlung in die Schweiz beschlossen Binswanger und seine Frau Jeannette, sich von ihrer jüdischen Herkunft zu lösen und entschieden sich für die vollständige Assimilation. Ihre Heimatorte in Schwaben besuchten sie erst 1873 wieder. Binswanger wirkte in Kreuzlingen nicht nur als Arzt. Über seine Anstalt hinaus war sein öffentliches Engagement in kirchlichen und Gemeindeangelegenheiten, im Bankwesen oder in der Frage des Eisenbahnbaus mit der raschen Aufwärtsentwicklung des damals noch kleinen Grenzorts Kreuzlingen eng verbunden.

Schul- und Studienjahre

Studien-Zeugnis der Katholischen Studienanstalt zu Augsburg, 12. August 1836

Universitätsarchiv Tübingen 443a/300.

Aus Ludwig Binswangers Schulzeit hat sich das Zeugnis für das Schuljahr 1835/36 erhalten. Binswanger, der noch seinen Geburtsnamen Elieser führte, besuchte damals die dritte lateinische Vorbereitungs-klasse und war mit vorzüglichen Leistungen in allen Fächern Klassenprimus.

Aufzeichnungen aus der Münchner Studienzeit, 1841–1842

Universitätsarchiv Tübingen 443/209.

Ludwig Binswanger ließ seine Exzerpte aus Karl Asmund Rudolphis (1771–1832) »Physiologie« und Mitschriften aus der Vorlesung über *Allgemeine Pathologie* des Münchner Mediziners Carl Schneemann (1812–1850) vom Winterse-

mester 1841/42 entsprechend damaligem Brauch in einem Pappband zusammenbinden.

Der Tübinger Privatdozent

Der Ruf nach Tübingen

Karl Wunderlich an Ludwig Binswanger, 8. Januar 1848. Universitätsarchiv Tübingen 443a/195.

Karl Wunderlich (1855–1877), der 1846 als Ordinarius für Innere Medizin die Leitung der Medizinischen Klinik im neu erbauten Akademischen Krankenhaus übernommen hatte, signalisierte seinem Wunschkandidaten für die Assistentenstelle den voraussichtlichen Erfolg seiner Bewerbung:

Verehrter Herr Kollege!

In Eile – gerade noch vor Schluß des Postbureau – kann ich Ihnen mittheilen, daß heute die medicinische Facultaet Sie zum Assistenzarzt vorgeschlagen hat. An Ihrer Ernennung ist nicht zu zweifeln. Wahrscheinlich wird noch im Laufe dieses Monats die Entscheidung vom König geschehen. Dieß auf Ihren Wunsch, Etwas bestimmteres über Ihre Aussichten zu wissen.

Mit freundschaftlichem Gruße

Ihr Wunderlich

Tübingen

8. Jan. 48

Hörerverzeichnisse 1848–1850

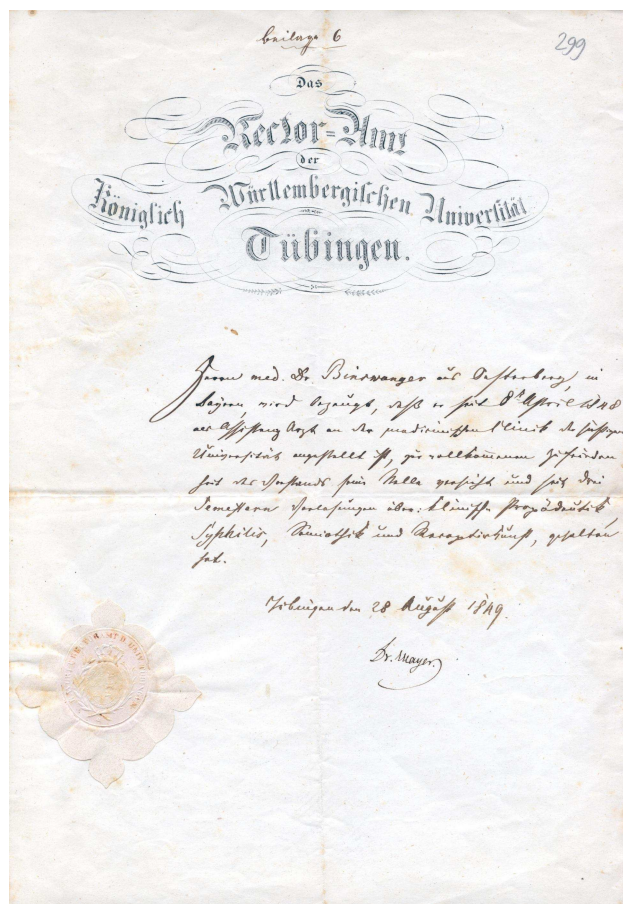
Universitätsarchiv Tübingen 51/42.

Die Beteiligung am akademischen Unterricht gehörte zu den Aufgaben der Assistenzärzte. Binswanger las im Sommersemester 1848 *Klinische Propädeutik* (3 stündig, 13 Hörer), im Wintersemester 1848/49 *Klinische Propädeutik* (3 stündig, 8 Hörer), *Siphilis* (1–2 stündig, 7 Hörer), im Sommersemester 1849 *Semiotik und Rezeptirkunst* (3 stündig, 6 Hörer) und im Wintersemester 1849/50 *Klinische Propädeutik* (3 stündig, 11 Hörer) sowie *Materia medica* (5 stündig, 7 Hörer). Die Hörerlisten, die für jeden Dozenten in einer eigenen Akte von der Universitätsverwaltung gesammelt wur-

den, dienten zur Berechnung des Kolleggelds. Binswangers nahm etwa 200 Gulden pro Jahr ein.

Dienstzeugnis der Universität Tübingen für Ludwig Binswanger, 28. August 1849

Universitätsarchiv Tübingen 443a/299.



Nach dem Sommersemester 1849 ließ sich Binswanger dies rektoramtliche Dienstzeugnis ausstellen, das er für Bewerbungen um auswärtige Stellungen benötigte. Es trägt die Unterschrift des Rektors, Marum Samuel Mayer (1797–1862). Mayer war der einzige Jude, der im 19. Jahrhundert in Tübingen einen Lehrstuhl erhielt, ohne zuvor zum Chri-

stentum zu konvertieren. Doch erst nach seiner Taufe 1834 stand dem Juristen der Weg in ein Ordinariat offen.

Herrn med. Dr. Binswanger aus Oesterberg in Bayern wird bezeugt, daß er seit 8ten April 1848 als Assistenz Arzt an der medicinischen Klinik der hiesigen Universität angestellt ist, zur vollkommenen Zufriedenheit des Vorstands seine Stelle versieht und seit drei Semestern Vorlesungen über Klinische Propädeutik, Syphilis, Semiothik und Receptirkunst, gehalten hat.

Der Tübinger Bürger

Tagebuch Ludwig Binswangers

Universitätsarchiv Tübingen 443a/21.

Am 21. September 1847 begann Ludwig Binswanger in München mit den Einträgen in ein Tagebuch, das er von seiner Verlobten Jeanette Landauer zum Geschenk erhalten hatte. Nach retrospektiven Notizen zu den Jahren 1845–1847 folgten in unregelmäßigen Abständen aktuelle Eintragungen. Binswangers Übersiedlung nach Tübingen und die Gründung des eigenen Hausstandes fiel in die politisch bewegte Zeit der Revolution von 1848/49. Das spiegelt auch sein Tagebuch wider. Im März 1848 hatte er sich mit einem Säbel bewaffnet am Freischarumzug in München beteiligt und war in öffentlicher Versammlung vor dem Rathaus für *Emanzipation des Glaubens* eingetreten. Einen Monat später, am 8. April, trat er seine Stelle in Tübingen an. Aufgeschlagen sind die Einträge vom 28. März 1848 bis zum Juli 1849. Binswanger vermerkt dort nicht nur die Geburt seiner Tochter Anna (1849–1872) sondern auch wichtige Tagesereignisse. So notiert er unter anderem: *Volksversammlung in Reutlingen, Mitglied der demokratischen Bürgerwehr!*

Kokarde der Tübinger Bürgerwehr

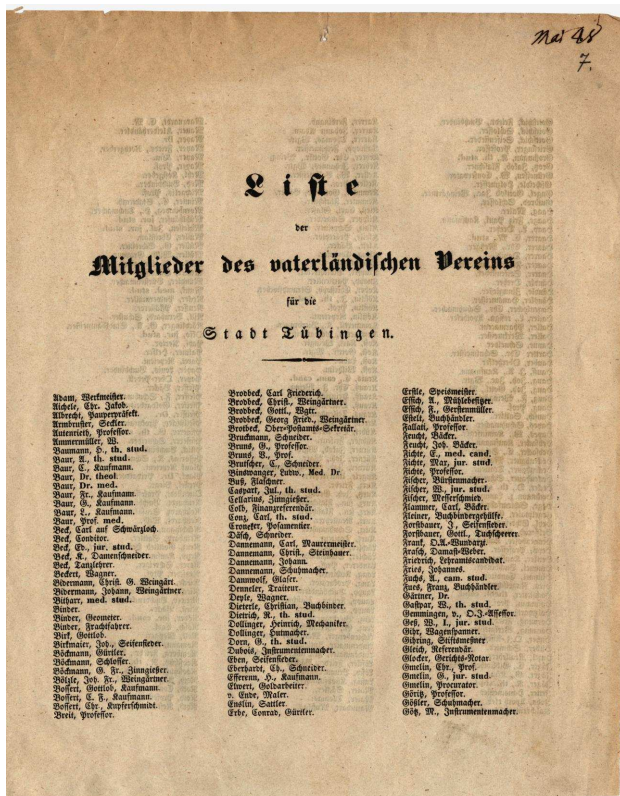
Universitätsarchiv Tübingen S 161/703.

Als in der Universitätsstadt die Bürgerwehr aufgebaut wurde, gehörte ihr auch Ludwig Binswanger an. Der *Vorläufige[n] Liste der Bürger-Wehrmänner* vom 13. Mai 1848 zufolge wurde der junge Assistenzarzt als Infanterist in die 4.

Compagnie eingereiht. Die in der Ausstellung gezeigte Karte stammt aus dem Besitz von Christian Gottlob Göhrum (1820–1888), Privatdozent an der Juristischen Fakultät.

Mitgliederverzeichnis des Tübinger Vaterländischen Vereins, 23. April 1849

Universitätsbibliothek Tübingen L XV 562 Nr. 7.



Zwei Tage nach Binswangers Ankunft hatte sich im April 1848 in Tübingen der Vaterländische Verein zur *Beratung aller vaterländischen Angelegenheiten behufs gesetzlich selbsttätiger Mitwirkung des Volkes für dieselben* gebildet. Zunächst war der Verein Sammelbecken aller politischen Kräfte, später repräsentierte er vor allem den liberalen Flügel der 1848er Bewegung und umfaßte zahlreiche Beamte und Universitätslehrer, unter ihnen auch Ludwig Binswanger.

Aufbaujahre

Münsterlinger Tätigkeitsberichte

»Amtlicher Bericht für das Jahr 1851 über die Thurgauer Irrenheil- und Pflenganstalt Münsterlingen«, »Bericht aus der Kantonalirrenanstalt Münsterlingen während des Triennium 1852–1854, aus den jährlichen Amtsberichten in Auszuge mitgeteilt«.
Universitätsarchiv Tübingen 443/146.

Während seiner Tätigkeit als Leiter der Thurgauer Irrenheil- und Pflenganstalt Münsterlingen ließ Ludwig Binswanger zwei Tätigkeitsberichte drucken, den ersten für 1851, den zweiten für das Triennium 1852–1854. Der erste Bericht gliedert sich in die Kapitel *Statistik*, *Oekonomisches* sowie *Psychopathologisches und psychiatrische Aphorismen*, der zweite umfaßt die Abschnitte *Wechsel des Krankenstandes*, *Nosologische Statistik* (mit einer *Klassifikation der Pflinglinge nach den Grundformen der Krankheit* und einer Übersicht über die *Aetiologische[n] Momente*) sowie *Pathologisch-anatomische Statistik* nach den 39 Sektionsprotokollen und schließlich *Interessantere klinische Beobachtungen*.

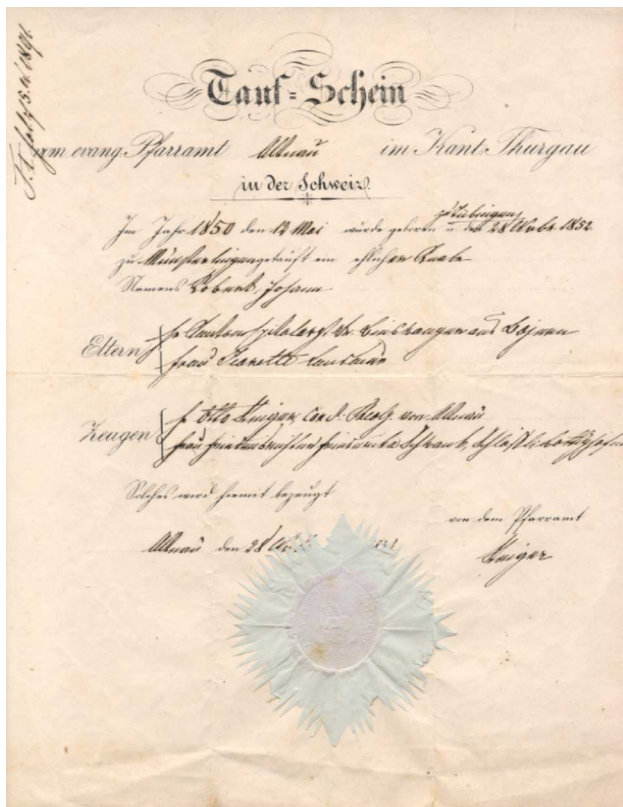
Emanzipation und Assimilation

Taufschein für Ludwig Binswangers ältesten Sohn Robert, 28. November 1852.
Universitätsarchiv Tübingen 443/197.

Am 28. November 1852 ließen Jeannette und Ludwig Binswanger von dem befreundeten Altnauer Pfarrer Steiger ihre vier Kinder taufen. Sie selbst vollzogen den Übertritt allerdings nicht.

Über die Gründe zu diesem Schritt heißt es in einer retrospektiven Aufzeichnung Jeannette Binswangers: *1852 Oct. 14: Geburt meines Knaben Otto in Münsterlingen. Dieselbe gibt Anlaß zur reiflichen Überlegung, ob die Kinder alle als Heiden in Münsterlingen aufwachsen sollten, oder ob die Eltern nicht besser thun, die Kinder, da es anders nicht geht, u. sie als Juden nicht mehr zu betrachten sind, in ein positives Religionsbekenntniß einzuführen. Wir rathschlagen lange, die Freunde Wallerstein in Constanz,*

obgleich selbst Israeliten, riethen dazu, und so wird der Entschluß zur That.



Ludwig Binswangers Tagebuch zeigt deutlicher, wie schwer dieser Schritt gerade seiner Frau fiel.

Oct. 14: Geburt meines Kindes Otto. [...] Wochenbett sehr gut, bis der Frau auf Aufmunterung Wallersteins die Proposition gemacht wird, bei diesem Anlasse alle vier Kinder taufen zu lassen. Sie willigte gerne ein, aus Vernunftgründen, kann aber den Gedanken nicht ertragen, daß es veröffentlicht und ihrer Mutter bekannt würde. Erst nachdem ich alle möglichen Schritte gethan, um die Sache in aller Stille vornehmen zu können, mit dem Praesidenten des Kirchenraths gesprochen, und von diesem schriftlich erfahren, daß die Sache confidentiell behandelt, und in aller Stille in loco im Hause vorgehen könne, nachdem der befreundete Herr

Pfarrer Steiger zur Seite stand, ward die Frau ruhig, und die Ausführung, die in meinen Augen nur eine simple, leider nothwendige Zeremonie war, und die den Kindern als Reilegitimation durch die Welt dienen soll, ohne dadurch sie zu andern Menschen zu machen, als [zu] was Anlage und Erziehung sie gestaltet, ward endlich am 28. Nov. in aller Stille, selbst ohne daß jemand im Hause als die eingeladenen vertrauten Gäste und Pathen das Geringste davon ahnte, Sonntag abend in unserem Fremdenzimmerchen, wo die Pathen, die Kinder und wir Eltern um ein Tischchen des Geistlichen standen, er die Formeln verlas. Vier Lichter brannten, ich goß das Wasser in einen silbernen Pokal, den der Geistliche brachte, und die drei größeren Kinder wurden dem Geistlichen vorgeführt, [...].

Anna, erhielt den Beinamen Sophia, war 3 1/2 Jahre alt, Pathen Herr Friedensrichter Schwank zum Schlöble in Bottighofen. Pathin: Frau Gräfin Sophia von der Mühlen in Uttweil (auf Leonberg, Oberpfalz).

Robert, Beinamen Johann, 2 1/2 Jahre alt. Pathe: Herr cand. theolog. Otto Steiger von Altnau. Pathin: Frau Friedensrichter Friederike Schwank.

Gustav, Beinamen Adolf, 1 1/2 Jahre alt. Pathe: Herr Graf Gustav Adolf von der Mühlen. Pathin: Frau Dr. Ida Kappeler in Frauenfeld (vertreten durch Frau Schwank).

Otto, Ludwig, Salomo, 6 Wochen alt. Pathe: Herr Bezirksarzt Dr. Salomon Kappeler in Frauenfeld (vertreten durch Herrn Schwank). Pathin: Frau Pfarrer Elise Steiger von Altnau.

Im Hause außer den Genannten nur Bäschen Jette und Köchin Mathilde. Die Kinder wurden von ihren Pathen beschenkt, fröhliches Mahl nachher, nur die Mutter war sehr angegriffen, und ich ernst, daß ein solches Spielen nothwendig. [...] Mit diesem stillen Acte alles vorüber, und alles nach wie vor in bester Ruhe und Ordnung im Hause.

Chancen der Selbständigkeit

Ludwig Binswangers »Geheimes Finanzbuch«.
Universitätsarchiv Tübingen 443a/22.

In einem Oktavbüchlein mit der Aufschrift *Geheimes Finanz-Buch* gab sich Ludwig Binswanger 1866 Rechenschaft über die Entwicklung seiner Vermögens- und Einkommens-

verhältnisse seit seiner Heirat am 24. Juli 1848 und führte es bis zu seinem Tode 1880 mit jährlichen Einträgen fort. Am 18. Nov. 1868 schrieb er in diesem Büchlein sein Testament nieder, das er später ergänzte. Aufgeschlagen ist sein Bericht über die Etablierung in Kreuzlingen und die ersten Jahre im Bellevue. Zunächst hatte er geplant, sich mit einer Privatanstalt in Zürich niederzulassen. Doch sein künftiger Nachbar, der rheinische Kaufmann Otto Wesendonk (1815–1896), kaufte ihm das 1856 für 35.000 Franken erworbene Anwesen im gleichen Jahr gegen ein Aufgeld von 15.000 Franken ab, noch bevor er das Haus beziehen konnte. Statt Binswanger zog Richard Wagner (1813–1883) ein, der hier 1857 wohnte und während seines Aufenthaltes die von Wesendonks Gattin Mathilde (1828–1902) geschriebenen „Fünf Lieder“ vertonte, die „Wesendonk-Lieder“. Binswanger bot sich Anfang 1857 Ersatz in Kreuzlingen.

Erster Bellevue-Werbeprospekt

Einblattdruck mit kolorierter Tonlithographie von Joseph N. Heinemann nach Vorlage von Egidius Federle (1810–1876), März 1857.

Universitätsarchiv Tübingen 443a/254.



Nach dem Kauf der Villa Bellevue unternahm Ludwig Binswanger nicht unbeträchtliche Werbeanstrengungen. Seinen ersten Prospekt schmückt eine Ansicht der „Villa Bellevue bei Constanz“. Sie veranschaulicht die Lage der neuen Anstalt unmittelbar vor den Toren des türmereichen Konstanz am Ufer des Bodensees. Das Gebäude hatte 1842/43 Ignaz Vanotti (1798–1870) errichten lassen, der dort bis 1848 seine

schon 1839 begründete gleichnamige Druck- und Verlagsanstalt betrieb. Diese brachte insbesondere für den deutschen Markt bestimmte politische und sozialkritische Schriften heraus. Die Umbauten und die Einrichtung des Anwesens konnte Binswanger mit den *in Zürich errungenen* 15.000 Franken finanzieren.

Einbürgerung

»Naturalisations-Acte« des Regierungsrates des Kantons Thurgau für Ludwig Binswanger, 15. Dezember 1866.

Universitätsarchiv Tübingen 443/202.

Auf Beschluß des Großen Rates des Kantons Thurgau vom 20. November 1866 wurde Ludwig Binswanger mit seinen Kindern in das Kantonsbürgerrecht aufgenommen, nachdem er zuvor in der Gemeinde Egelshofen, zu der Kreuzlingen damals gehörte, das Gemeindegürgerrecht erworben und die Naturalisationstaxe von 300 Franken entrichtet hatte.

Letzte Jahre in Bellevue

Ludwig Binswanger: »Die Mücken«, 1873.

Manuskript.

Universitätsarchiv Tübingen 443a/90, 17. April 1873.

Ludwig Binswanger liebte fröhliche Geselligkeit und war ein fleißiger Verfertiger von Gelegenheitsgedichten. Das lustige Bühnenstück, das die Ärztesgesellschaft „Münsterlingia“ am 17. Mai 1873 auf der Hochwart der Insel Reichenau aufführte, war nicht das einzige aus seiner Feder.

Als Vorlage für sein „dramatisches Gedicht“ diente Binswanger Viktor von Scheffels (1826–1886) »Bericht von den Mücken«, der sich in dessen 1863 erschienenem Werk »Frau Aventure. Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit« findet. Die Wahl dieses Gegenstandes bot sich nicht nur an, weil Viktor von Scheffel die mittelalterliche Vergangenheit der Reichenau populär gemacht hatte. Scheffel sei *der Ärzte Meister*, weil er allein das richtige Heilmittel für *das schlimmste aller Seelenleiden* gefunden habe. So erhielt das Stück abweichend von Binswangers Manuskript dann auch den Titel *Die Heilung der Melancholeia*.

Die Heilung der Melancholeia

Photomontage von Carl Friedrich Halm, Konstanz, 1873.
Universitätsarchiv Tübingen 443/301.



Die Photomontage des Konstanzer Photographen Carl Friedrich Halm zeigt im Mönchshabit die Mitglieder der Münsterlingia als Darsteller, im Frack den Autor Ludwig Binswanger. Im Zentrum steht die Schlußszene seines kleinen Theaterstücks mit der Heilung des hypochondrischen Klosterbruders Nikodemus: *Fröhlich Herz bezwingt den größten Drachen, traurig Herz erliegt im Mückenkampfe, Nikodeme, trink den Steinkrug aus!*

Wirtschaftlicher Erfolg

»Cas[s]a-Buch« Januar 1874 – Dezember 1884.
Universitätsarchiv Tübingen 442/219.

Auch Ludwig Binswangers Kassenbuch spiegelt den wirtschaftlichen Erfolg seines Unternehmens. So erscheinen zum Beispiel im *Cassaconto* für Dezember 1876 auf der Ausgabenseite 1 Arbeiten im Schloßchen Brunnegg, das Binswanger 1874 erworben hatte und als Landsitz völlig umbauen ließ, Ausgaben für den Monatswechsel des zweiten Sohnes Otto (250 Franken), für *Christkindli* (645 und 150 Franken), Hochzeit (1.285 Franken) und Hochzeitsreise (1.025 Franken) des ältesten Sohnes Robert und die Quartalsgehälter für 23 Angestellte (2.286 Franken). Die Jahresbilanz für 1877 schloß mit Einnahmen und Ausgaben in Höhe von je 207.242 Franken. Rund 51.000 Franken gab Ludwig Binswanger für Grundstückskäufe und Baumaßnahmen vor allem in Brunnegg aus, rund 18.000 Franken führte er den Rücklagen zu.

Jeanette Binswanger geb. Landauer (1825–1891)

Photographie von Carl Friedrich Halm, Konstanz, um 1874.

Universitätsarchiv Tübingen 443/272.

Carl Friedrich Halm (gest. 1888) betrieb etwa seit 1865 in Konstanz ein *Photographisches artistisches Atelier*. Nicht nur die Familie Binswangers gehörte zu seinen Stammkunden. Auch zahlreiche Bellevue-Patienten ließen sich von ihm photographieren.



Rom – Neapel – Paris

Ludwig Binswanger an seine Ehefrau Jeanette Binswanger, Paris, 3. April 1877.

Universitätsarchiv Tübingen 443a/94.

Nach dem Eintritt von Robert Binswanger in die väterliche Anstalt erfüllte sich Ludwig Binswanger einen Jugendtraum

und begleitete eine frühere Patientin auf einer fünfmonatigen Reise. Diese führte ihn über Genf, Turin, Genua und Florenz nach Rom und Neapel und über Bologna, Venedig, Mailand und die französische Riviera nach Paris, das er schon von früheren Reisen kannte. Seine Frau ließ er durch zahlreiche Briefe an seinen Erlebnissen teilhaben:

Liebes Weib!

Würdest Du ahnen, daß ich soeben von einem solennen dejeuner [...] aufgestanden bin, u. daß ich soeben beim gleichen restaurant an den boulevards im Freien dir diese Zeilen schreibe, nachdem ich soeben auch eine Postkarte nach San Remo abgelassen habe? Gestern abend, als ich um 12 Uhr nachts in mein Hôtel zurückkehre, findet sich bei meinem Zimmerschlüssel ein Brief an den Dr. B. von Constanz [...]

Ludwig Binswanger (1820–1880)

*Photographie von Charles Reutlinger, Paris, 1877.
Universitätsarchiv Tübingen 443/272.*

In Paris ließ sich Ludwig Binswanger von dem Photographen Ch[arles] Reutlinger portraituren. Vermutlich kannte er Reutlinger bereits aus Tübingen. Dort hatte sich dieser 1847, damals noch „Karl Reutlinger“, als erster Berufsphotograph niedergelassen, ehe er 1850 nach Paris ging, wo er als Modephotograph der großen Welt reüssieren und zum Begründer einer Photographendynastie werden sollte.

Der „Struwwelpeter“ am Bodensee

*Eintrag von Heinrich Hoffmann im Gästebuch von Brunnegg, 21. Februar 1877.
Universitätsarchiv Tübingen 443/210.*

Während sich Ludwig Binswanger auf seiner Italienreise in Neapel aufhielt, besuchte Heinrich Hoffmann (1809–1894), seit 1851 Leiter der „Anstalt für Irre und Epileptische“ in Frankfurt am Main, auf einer Studienreise auch das Bellevue. Am 21. Februar 1877 trug er sich ins Gästebuch des eben bezogenen Landsitzes Brunnegg ein und ließ seinen „Struwwelpeter“ vom Söller des Schloßchens Ausschau halten:



*Oben auf der Zinne steht er,
Der bekannte wilde Peter,
Schaut hinaus in's deutsche Reich.
Und der Seewind, hui!
Wie geht er!
Durch den Lockenwust ihm weht er,
daß es flattert wimpelgleich.
Und er denkt: Was nur die Leute
Mich betrachten so mit Freude,
Ob ich was Besonderes sei?
Seh' ich doch in allen Ecken,
Wo nur Menschenkinder stecken,
So viel Struwwelpeterei!*

Robert Binswanger (1850–1910)

12. Mai 1850

Robert Binswanger wird in Tübingen geboren.

1870 – 1874

Nach dem Besuch des Gymnasiums in Konstanz und der Kantonsschule in Frauenfeld seit 1870 Studium der Medizin in Zürich (bis zum Physikum), Tübingen, Straßburg und Basel (Staatsexamen).

1873

Als cand. med. leitet Robert Binswanger die Anstalt vorübergehend in Vertretung seines Vaters.

1874

Assistent bei Ernst Viktor von Leyden (1832–1910) in Straßburg zusammen mit seinem Bruder Otto Binswanger (1852–1929).

1875

Promotion in Straßburg bei Leyden mit einer Dissertation »Über die Entstehung der in der Kindheit erworbenen halbseitigen Gehirnatrophie«.

1875

Assistent an der von Ludwig Meyer (1827–1900) geleiteten Klinik in Göttingen. In Meyer wird er später seinen „eigentlichen“ Lehrer sehen.

30. Dezember 1876

Verhelichung mit Berta Hasenclever (1847–1896). Aus der Ehe gehen fünf Kinder hervor, darunter Ludwig Binswanger (1881–1966), der spätere Nachfolger.

1. Januar 1877

Eintritt in die väterliche Anstalt. Er löst hier seinen Bruder Otto ab, der an seiner Stelle Assistent in Göttingen wird.



1880

Nach dem Tod ihres Vaters Ludwig Binswangers werden die Brüder Robert und Otto Binswanger gemeinsam Eigentümer der Anstalt.

1880 – 1907

Ausbau von Bellevue zu einem ausgedehnten Anstaltskomplex in einem weitläufigen Parkgelände.

1885

Schloß und Gut Brunnegg gehen in den Alleinbesitz von Robert Binswanger über.

1892

Auf Aufforderung Leydens referiert Binswanger auf dem XI. Kongreß für Innere Medizin in Leipzig über die Erfolge der „Suggestiv“-Therapie.

1894

Mit seiner Arbeit »Karl Stauffer-Bern. Eine psychiatrische Studie« löst Robert Binswanger eine öffentliche Kontroverse aus.

1897

Verhelichung mit Marie-Louise Reiners geb. Meyer (1871–1941). Aus der zweiten Ehe gehen zwei Kinder hervor.

1898/99

Die Anstalt geht gegen eine Ablösung von 400.000 Franken in den alleinigen Besitz Robert Binswangers über.

1901

Mit dem Um- und Ausbau des Stammhauses Bellevue erreichen die Baumaßnahmen unter Robert Binswanger ihren Höhepunkt.

6. Dezember 1910

Robert Binswanger stirbt in Kreuzlingen.

Robert Binswanger und die „Heilanstalt“ Bellevue

Nach dem Tod des Anstaltgründers Ludwig Binswangers (1820–1880) übernahm 1880 sein Sohn Robert (1850–1910) die Leitung. Unter seiner Ägide wandelte sich Bellevue vom „Asyl“ zur „Kuranstalt“. In stärkerem Maße als zuvor ging es jetzt darum, den Kranken nicht allein einen Zufluchtsort zu bieten, sondern ihnen entsprechend den Fortschritten der Psychiatrie auch Behandlung zuteil werden zu lassen. Die damals modernen Behandlungsmethoden – Elektro- und Hydrotherapie, medikamentöse Behandlung und in Grenzen die hypnotische Suggestionstherapie – kamen auch in Bellevue zur Anwendung. Dabei folgten Robert Binswanger wie sein Bruder Otto (1852–1929), der einflußreiche Jenaer Ordinarius, den Grundsätzen ihres gemeinsamen Göttinger Lehrers Ludwig Meyer (1827–1900) und blieben bei der Ablehnung von Zwangsmaßnahmen und der Skepsis gegenüber dem Einsatz chemischer Beruhigungsmittel.

Kennzeichnend für die Entwicklung der Anstalt unter Robert Binswanger war das zeittypische Bemühen um stärkere räumliche Trennung der Patienten nach Art und Schwere der Erkrankung durch Einrichtung geschlossener Häuser. Schon immer beherbergte Bellevue nicht allein Geistes- sondern auch sogenannte Nervenranke. Ihr Anteil stieg in den 1880er Jahren von einem Drittel auf die Hälfte des Krankenbestandes.

Bereits ein Jahr nachdem Robert Binswanger die Leitung übernommen hatte, begann er mit den erforderlichen Baumaßnahmen. Sie sollten in den folgenden drei Jahrzehnten nicht abreißen. Binswanger war bestrebt, geräumig zu bauen und einzelnen Kranken Appartements, ja ganze Villen zur Verfügung zu stellen, wo sie auch von Angehörigen und eigenen Bediensteten gepflegt werden konnten.

So entstand, eingebettet in ein weitläufiges, sorgfältig gepflegtes Parkgelände, ein Ensemble komfortabler Bauten im Villenstil, das sich als „Kuranstalt Bellevue“ nun bald den Ruf eines Luxussanatoriums des europäischen Blut- und Geldadels erwarb. Dabei vergrößerte sich der Krankenbestand von 40 Patienten trotz der zahlreichen Neu- und Erweiterungsbauten nur um das Doppelte. Der großzügige Ausbau hatte zur Folge, daß nach Robert Binswangers Tod der bauliche Bestand keine grundlegenden Änderungen mehr erfuhr.

Die Patienten kamen von weither, vor allem aus Deutschland, Österreich-Ungarn und Rußland. Bereits im Herbst 1882 schickte Josef Breuer (1845–1925) aus Wien seine Patientin Bertha Pappenheim, deren Krankengeschichte unter dem Namen „Anna O.“ zu einem Schlüsselfall in der Geschichte der Psychoanalyse werden sollte. Immer wieder überwies in der Folge auch Sigmund Freud (1856–1939) Patienten zur Weiterbehandlung nach Kreuzlingen.

Zu systematischer wissenschaftlicher Arbeit in größerem Umfang fand Robert Binswanger ebensowenig wie sein Vater Zeit. Zu seinen wenigen Publikationen zählt die 1894 veröffentlichte Krankengeschichte des Schweizer Malers und Grafikers Karl Stauffer (1857–1891), dessen unglückliche Liaison mit einer Mäzenin damals öffentliches Aufsehen erregt hatte. Sein Sohn Ludwig Binswanger (1881–1966) hielt diese Veröffentlichung für die interessanteste und persönlichste seines Vaters und in ihrer beispielhaften Konzentration auf den Einzelfall vorbildlich auch für seine eigene Arbeit als Arzt.

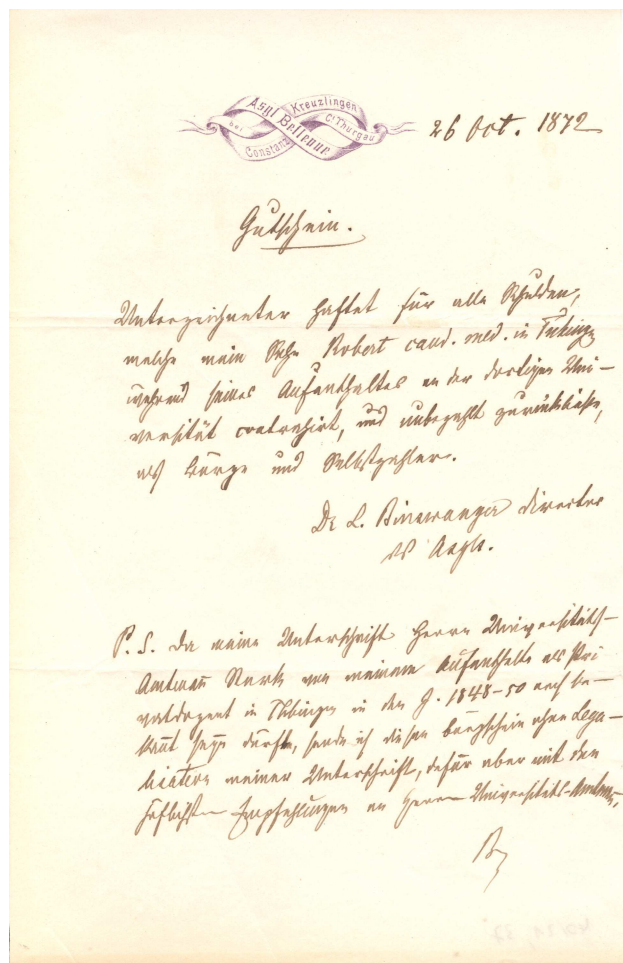
Die dauernde Bau- und Verwaltungstätigkeit nahm Robert Binswanger stark in Anspruch, denn er kümmerte sich dabei um jedes noch so kleine Detail, bis in die persönliche Leitung des Gutsbetriebs Brunnegg, den er zu einem landwirtschaftlichen Mustergut ausbaute. Auch in der Lokalpolitik der mächtig aufstrebenden Gemeinde Kreuzlingen stand er ohne Scheu vor Konfrontationen an vorderster Front. Die anstehenden, oft heftig umkämpften Entscheidungen, seien dies Straßenbau, Baureglement oder die Sanierung der Wasserversorgung, berührten zudem die Interessen der Anstalt unmittelbar. Über Kreuzlingen hinaus beteiligte er sich an den Vorarbeiten für ein gesamt-schweizerisches Irrengesetz und kämpfte erfolgreich für die Aufnahme einer „Bedürfnisklausel“ in das thurgauische (Schank-) Wirtschaftsgesetz. Sein Nachfolger Ludwig Binswanger sollte dann ein vollständiges Alkoholverbot in der Anstalt durchführen.

Ein „Familienbetrieb“ im Wortsinne war die vergrößerte Anstalt immer noch. Robert Binswangers engste ärztliche Mitarbeiter waren zwei Schwäger, die sich mit ihren Frauen ganz in den Dienst der Anstalt stellten. Auch in Brunnegg, wo Binswanger mit seiner Familie wohnte, wurden lange Jahre hindurch Kranke aufgenommen, so daß auch die dritte Generation in den Anstaltsbetrieb und den täglichen, selbstverständlichen Umgang mit den Kranken hineinwuchs.

Robert Binswangers Tübinger Semester

Bürgschein Ludwig Binswangers für Robert Binswanger, 26. Oktober 1872

Universitätsarchiv Tübingen 40/21 Nr. 37.



Die Beziehungen nach Tübingen waren mit Ludwig Binswangers Übersiedlung nach Münsterlingen nicht abgerissen. Das zeigte sich auch darin, daß sein Sohn und Nachfolger Robert als Student an den Neckar zurückkehrte. Bei der Im-

matrikulation hatten die Studierenden dem Tübinger Rektoramt einen Schuldenübernahmevertrag ihres Vaters oder Vormundes vorzulegen. Ein solches Schriftstück ist auch in Robert Binswangers *Studentenakte* überliefert. Ludwig Binswanger konnte darauf verzichten, seine Unterschrift amtlich beglaubigen zu lassen, da er den Universitätsbeamten von seiner Assistenzarztstätigkeit her noch persönlich bekannt war.

26. Oct. 1872

Guthschein

Unterzeichneter haftet für alle Schulden, welche mein Sohn Robert, cand. med., in Tübingen während seines Aufenthaltes an der dortigen Universität contrahiert und unbezahlt zurückläßt, als Bürge und Selbstzahler.

Dr. L. Binswanger, Direktor
des Asyls.

P. S. Da meine Unterschrift Herrn Universitäts-Amtmann Stark von meinem Aufenthalte als Privatdozent in Tübingen in den J. 1848–50 noch bekannt seyn dürfte, sende ich diesen Bürgschein ohne Legitimation meiner Unterschrift, dafür aber mit den höflichsten Empfehlungen an Herrn Universitäts-Amtmann.

B.

Tübinger Lehrer

Robert Binswangers Belegbogen für das Sommersemester 1873.

Universitätsarchiv Tübingen 40/21 Nr. 31.

Robert Binswanger belegte im Sommersemester 1873 bei dem Chirurgen Victor von Bruns (1812–1883) (*Chirurgische Klinik in Verbindung mit theoretischen Vorträgen, Chirurgischer Operationskurs an der Leiche*) und seinem Sohn und späteren Nachfolger Paul Bruns (1846–1916) (*Laryngoskopischer Cursus, Verbandlehre mit praktischen Übungen*), bei Karl Liebermeister (1833–1901) (*Medicini-sche Klinik*) sowie bei dem Gynäkologen Johann Säxinger (1834–1897) (*Geburtshülfliche Klinik*). Die genaue Bezeichnung ist dem gedruckten »Verzeichnis der Vorlesungen ...« entnommen.

Victor von Bruns (1812–1883)

Photographie nach dem Portrait von Roland Risse (geb. 1835) in der Professorengalerie der Universität, 1878. Universitätsarchiv Tübingen S 19/29.

1843–1882 o. Prof. für Chirurgie, 1856/57 Rektor.

Paul Bruns (1846–1916)

Photographie im Album der Tübinger Dienstagsgesellschaft, um 1875. Universitätsarchiv Tübingen S 19/Bruns.

1871 Assistenzarzt, 1875 Privatdozent, 1877 tit. ao. Prof., 1881–1910 als Nachfolger seines Vaters o. Prof. und Direktor der Chirurgischen Klinik.

Karl Liebermeister (1833–1901)

Photographie im Album der Tübinger Dienstagsgesellschaft, um 1862. Universitätsarchiv Tübingen S 19/Liebermeister.

1860 Privatdozent, 1864 ao. Prof. für pathologische Anatomie in Tübingen, 1864 o. Prof. in Basel, 1871–1901 o. Prof. für Innere Medizin in Tübingen.

Johann Säxinger (1834–1897)

Photographie nach dem Portrait von Universitätsmaler Eugen Hofmeister (1843–1930) in der Tübinger Professorengalerie, 1897. Universitätsarchiv Tübingen S 19/227.

1868–1897 o. Prof. für Geburtshilfe, 1882/83 Rektor.

Tübinger Kommilitonen

Hörerliste Karl Liebermeisters vom Sommersemester 1873. Universitätsarchiv Tübingen 51/385.

Liebermeisters *Medizinische Klinik* im Sommersemester 1873 hatte 59 Teilnehmer, von denen einige zu Robert Binswangers engerem Freundeskreis gehörten. Dazu zählten jedoch nicht nur Mediziner, sondern auch Juristen und Theo-

logen. Fast sämtlich waren sie Mitglieder des Corps Franconia, dem Binswanger selbst allerdings nicht angehörte.

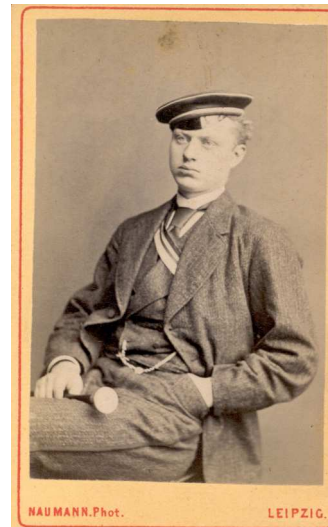
Julius Dithmar (1851–1926)

Photographie von W. Hornung, Tübingen, um 1873. Universitätsarchiv Tübingen 443/286.

Sohn eines Gymnasial-Oberlehrers aus Marburg an der Lahn, 1873 stud. med. in Tübingen, später Sanitätsrat in Wiesbaden.

Gustav Adolf Neuber (1850–1932)

Photographie von Neumann, Leipzig, um 1872. Universitätsarchiv Tübingen 443/286.



Aus Tondern, Sohn eines Apothekers in Uetersen in Holstein, 1872–1873 stud. med. in Tübingen, später Geheimer Sanitätsrat in Kiel.

Nathan Krailsheimer (1851–1924)

Photographie von W. Hornung, Tübingen, um 1873. Universitätsarchiv Tübingen 443/286.

Sohn eines Kaufmanns in Affaltrach, Oberamt Weinsberg, 1870–1873 stud. med. in Tübingen, später Geheimer Hofrat und Sanitätsrat in Stuttgart.

Adolf Buchka (1853–1891)

Photographie von W. Hornung, Tübingen, um 1873.
Universitätsarchiv Tübingen 443/286.

Sohn eines Apothekers aus Frankfurt am Main, 1873–1876 stud. med., 1876 Dr. med. in Tübingen, später Arzt in Frankfurt.

Wilhelm Claußen (1854–1911)

Photographie von W. Hornung, Tübingen, um 1873.
Universitätsarchiv Tübingen 443/286.

Sohn eines Arztes aus Itzehoe, 1873–1876 stud. med. in Tübingen, später Sanitätsrat in Itzehoe.

Der öffentliche Robert Binswanger

Kreuzlinger Konflikte

Robert Binswanger an Brugger-Schoop, 3. Januar 1894,
Briefkonzept (Durchschreibebuch).
Universitätsarchiv Tübingen 442/49 S. 432.

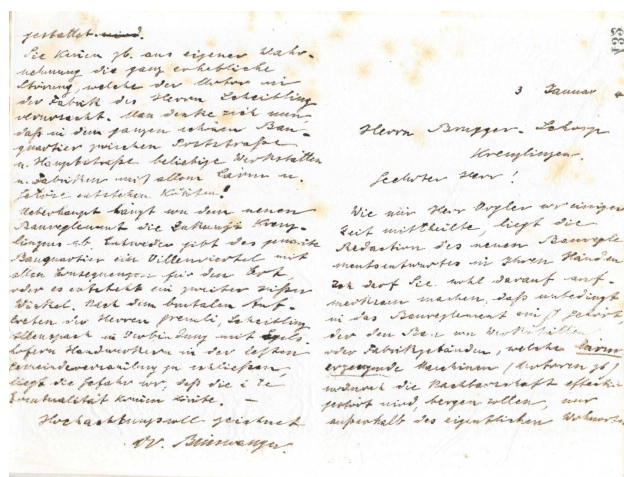
Robert Binswanger griff ohne jede Scheu vor Konflikten in die lokale Politik ein und vertrat die öffentlichen Belange nicht weniger engagiert als die eigenen Interessen. So in der Frage eines neuen Baureglements:

Gehrter Herr!

Wie mir Herr Vogler vor einiger Zeit mittheilte, liegt die Redaction des neuen Baureglementsentwurfes in Ihren Händen. Ich darf Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß unbedingt in das Baureglement ein § gehört, der den Bau von Werkstätten oder Fabrikgebäuden, welche lärmerzeugende Maschinen (Motoren z. B.), wodurch die Nachbarschaft effektiv gestört wird, bergen sollen, nur außerhalb des eigentlichen Wohnortes gestattet.

Sie kennen z. B. aus eigener Wahrnehmung die ganz erhebliche Störung, welche der Motor in der Fabrik des Herrn Scheibling verursacht. Man denke sich nun, daß in dem ganzen schönen Bauquartier zwischen Poststraße und Hauptstraße beliebige Werkstätten u. Fabriken mit allem Lärm u. Getöse entstehen könnten!

Ueberhaupt hängt von dem neuen Baureglement die Zukunft Kreuzlingens ab. Entweder gibt das zweite Bauquartier ein Villenviertel mit allen Consequenzen für den Ort, oder es entsteht ein zweiter süßer Winkel. Nach dem brutalen Auftreten der Herren Gremlı, Scheibling, Allenspach in Verbindung mit Egelshofer Handwerkern in der letzten Gemeindeversammlung zu schließen, liegt die Gefahr vor, daß die 2te Eventualität kommen könnte.



Angriff auf Robert Binswanger im Thurgauer Tagblatt, 21. Juni 1896

Universitätsarchiv Tübingen 443/197.

Ein anderer kommunaler Streitpunkt in Kreuzlingen war die Wasserversorgung, die für den in rascher Entwicklung begriffenen Ort nicht mehr ausreichte. Dabei wurde mit „harten Bandagen“ gekämpft. Binswanger und 16 weitere Unterzeichner, die dem Kreuzlinger „politischen Verein“ angehörten, hatten am 14. Juni 1896 beim Regierungsrat des

See gelegenen Garten der Kuranstalt Uttweil. Gegen 7 Uhr fuhr der Dampfer unter brausenden Hochrufen wieder ab.

— Kreuzlingen. (Korr.) Bereits hat die hiesige Ortskommission vom hohen Regierungsrate das Kassationsbegehren der letzten Jahresgemeinde, unterzeichnet von 17 Kreuzlinger Herren, zur Beantwortung erhalten. Es ist wahrlich schade, daß die Herren nicht ihre Photographie mit der Unterschrift ein sandten; der h. Regierungsrat hätte sie sicher vervielfältigen lassen, denn an reizendem Absage hätte es sicher nicht gefehlt. Wer möchte nicht gerne das Counterfei der Kreuzlinger Kassationsmänner sehen? Es muß einen recht denkenden Ortseinwohner geradezu empören, wenn er erfährt, was für einen Kohl diese „Edelsten und Besten“ nach Frauenfeld hinunterschicken, damit man hier nochmals das Vergnügen hätte, denselben auf Befehl dieser Gemeindefassationslüstlinge zu verbauen. Ueberhaupt wäre es sehr interessant zu wissen, was für ein Interesse solche Herren denn an unserer Gemeinde haben, daß sie Kassation einer Gemeindeversammlung verlangen, die sie zum größten Teil nicht besucht haben. — Dafür wird aber alles zusammengetrommelt, was seinen Namen schreiben kann, wenn es sich um ein Kassationsbegehren handelt. Väter bieten ihre Söhne auf, Brotherrn ihre Angestellten u. s. w.

Wir werden nicht ermangeln, den jungen Herrn in einer nächsten Gemeindeversammlung als Stimmzähler vorzuschlagen, denn so viel mathematische Kenntnisse wird der junge Mann wohl auch besitzen, wenn er so kug ist und findet, daß die Kassation der letzten Gemeindeversammlung eine Nothwendigkeit sei! Ein kleiner Teil der Unterzeichner ist wohl zu entschuldigen, denn wenn man weiß, was Geistes Kinder sie sind, so muß es niemand verwundern, wenn sie sich zu solch gerechten Vorgehen herbei ließen! Der Rest der Unterzeichner, oder besser und richtiger gesagt, die Kerntruppen des hiesigen diplomatischen Korps haben jedenfalls wieder das Interesse der Schulgemeinde Kreuzlingen im Auge gehabt. Die Krone setzt sich aber die ganze Gesellschaft von selbst auf, indem zwei Irrenärzte als Mitunterzeichner figurieren. — Hoffen wir, der Regierungsrat werde finden, wo der Schuß hinaus will und dieser Gesellschaft gemeinnütziger Bürger — und Ortseinwohner die verdiente Lektion zu teil werden lassen und die ganze noble Gesellschaft samt Reichskanzler, Leibgardisten und Hofanwält wie schon so oft mit ihrem Begehren zu Frau und Kind heim schicken.

— Naturkalender. Aus dem so lieblich am Fuße des Sonnenbergs liegenden Stettfurt wird uns berichtet, daß im dortigen Rebberg blühende Trauben zu

Kantons Thurgau beantragt, die am 7. März 1896 beschlossene Gemeinde-Jahresrechnung zu kassieren. Den Kreuzlinger Korrespondenten des Thurgauer Tagblatts veranlaßte dies zu einem scharfen persönlichen Angriff auf die als Ge-

meindekassationslüstlinge bezeichneten Petenten: *Die Krone setzt sich aber die ganze Gesellschaft von selbst auf, indem zwei Irrenärzte als Mitunterzeichner figurieren.*

Eingabe an die Regierung des Kantons Thurgau, 27. Juni 1896

Universitätsarchiv Tübingen 443/197.

Robert Binswanger reagierte auf den Angriff des Thurgauer Tagblatts mit einer Beschwerde beim Regierungsrat des Kantons Thurgau. Die Kreuzlinger Ortscommission, der die Eingabe vom 14. Juni sofort zur Vernehmlassung zugegangen war, habe es zugelassen, daß im vorliegenden Falle mit einem amtlichen Actenstück ein frivoler Mißbrauch getrieben wurde.

Wissenschaft und Gesundheitspolitik

Robert Binswanger: »Über die Erfolge der Suggestiv-Therapie«, 1892

Sonderdruck aus: *Verhandlungen des XI. Congresses für Innere Medizin in Leipzig, Wiesbaden 1892.*

Universitätsarchiv Tübingen 443/148.

Beim XI. Kongreß für Innere Medizin in Leipzig berichtete Robert Binswanger auf Anregung seines Straßburger Doktorvaters Ernst Viktor Leyden (1832–1910) über seine Erfahrungen bei der Anwendung der Hypnose. Er kam zu dem Ergebnis, daß diese *nur im Heilschatze des Einzelnen, der sich besonders dazu berufen fühlt, eine Rolle spielen könne.* Immerhin sei es ein Verdienst der Suggestiv-Therapie, *das ärztliche Publikum wieder auf den grossen Werth der psychischen Methode hauptsächlich in der Neuropathologie aufmerksam gemacht zu haben.*

Robert Binswanger: »Die Vorarbeiten zu einer schweizerischen Irrengesetzgebung«, 1897

Eigenhändiges Manuskript.

Universitätsarchiv Tübingen 443/148 und 443/199.

Zu den nicht sehr zahlreichen Veröffentlichungen Robert Binswangers zählt auch sein Bericht über die Vorarbeiten für eine künftige eidgenössische Irrengesetzgebung, der 1897 in der Berliner »Monatsschrift für Psychiatrie und Neurologie« erschien. Außer dem hier gezeigten handschriftlichen Manuskript sind im Tübinger Binswanger-Archiv auch die Materialien überliefert, die er bei einer Umfrage bei allen in Betracht kommenden schweizerischen Anstalten gesammelt hatte.

Das Bellevue als „Familienbetrieb“

Otto Binswanger mit seinen Kindern

*Photographie von Friedrich Haack, Jena, um 1890.
Universitätsarchiv Tübingen 443/276.*

Otto Binswanger (1852–1929), der zweite Sohn des Anstaltsgründers, war wie sein Bruder Arzt und Psychiater geworden. Nachdem Robert in die Anstalt eingetreten war, wurde er 1877 dessen Nachfolger als Assistenzarzt an der Universitätsnervenlinik in Göttingen und nach einer Zwischenstation in Breslau 1879 Oberarzt an der Charité. Nach der Habilitation 1882 in Berlin wurde er noch im gleichen Jahr außerordentlicher und 1891–1919 ordentlicher Professor und Direktor der Nervenlinik in Jena. Den ursprünglichen Plan, die akademische Laufbahn nach einiger Zeit zu verlassen und sich mit seinem Bruder die Leitung der Anstalt zu teilen, gab er einige Zeit nach seiner Ernennung zum Ordinarius auf. Nach der Emeritierung kehrte er jedoch wieder nach Kreuzlingen zurück.

Robert Binswanger mit seinen Söhnen Otto und Ludwig

*Photographie von J. Kuban, Konstanz, um 1886.
Universitätsarchiv Tübingen 443/274.*

Die beiden ältesten Söhne Robert Binswangers sollten 25 Jahre später in dritter Generation die Leitung der Klinik übernehmen.



Robert Binswanger an Otto Binswanger, 22. Januar 1890

Universitätsarchiv Tübingen 443/181.

Der Briefwechsel der Brüder spiegelt das nicht immer einfache Verhältnis der beiden Teilhaber und gibt Einblick in die finanziellen Aspekte des Bellevue-Betriebs.

Lieber Otto!

Wenn ich dich recht verstehe, so meinst du, daß wir die

Baarsumme von 23.190 frs, welche vom Reingewinn pro [18]89 bleibt, zu gleichen Theilen theilen sollen. Es genügt dir also einerseits nicht, daß du in diesem Jahr zur Hälfte Besitzer wirst von einem schuldenfreien Haus, assecurirt zu 47.000 u. einem Mobiliar assec. zu 20.000 frs. u. nebenbei in Baar 18.940 frs beziehst, sondern du verlangst von mir, daß ich pro [18]89 mich mit einem Gehalt von 10.000 frs begnügen u. Alles Andere mit dir theilen soll. Darauf habe ich dir zu antworten: „Suche dir einen anderen Hausknecht. Dafür bin ich nicht zu haben.“ Auf den Knochen von 2.000 frs Reserve verzichte ich, nachdem er mir so servirt worden, wie du es thust. Wir wollen ihn redlich theilen.

Ansprache Robert Binswangers bei der Wiedereinweihung von Bellevue, 2. August 1901

Druck, Universitätsarchiv Tübingen 443/18.

Bei der Einweihung des erweiterten und neugestalteten Stammhauses als *Neu-Belle-vue* erinnerte Robert Binswanger seine Kinder, Neffen und Nichten an die Anfänge der Klinik im Jahr 1857, als er selbst als siebenjähriger mit seinen Geschwistern unter *Heulen und Zähneklappern* in Bellevue einzog. Seine Ansprache zeigt, in welchem Maße die Anstalt auch nahezu fünfzig Jahren nach ihrer Gründung noch als „Familienbetrieb“ im Wortsinne geführt wurde.

Portraitkunst im Binswanger-Archiv

Robert Binswanger (1850–1910)

Ölgemälde von Leo Freiherr von König, 1904.
Universitätsarchiv Tübingen 443/302.

Leo von König (1871–1944), dessen Werk in den Jahren 2001 und 2002 in Oldenburg und Hannover erstmals seit Jahrzehnten wieder in einer umfangreichen Retrospektive gewürdigt worden ist, gehörte seit 1901 der Berliner Sezession an und zählt zu deren wichtigsten Vertretern. Seinen künstlerischen Ruhm verdankte er der Bildnismalerei, auch wenn er selbst sich zeitlebens gegen die Katalogisierung als „Porträtmaler“ wehrte.

Otto Binswanger (1852–1929)

Bronzeplakette von Victor David Brenner, 1906.
Universitätsarchiv Tübingen 442/385.



Das bekannteste Werk des litauischen Medailleurs Victor David Brenner (1871–1924) ist das Bildnis Abraham Lincolns auf der seit 1909 geprägten amerikanischen Eincentsmünze. Mit einem Bronzerelief von Fritz Schaper (1841–1919), einem Repräsentanten der Berliner Bildhauerschule in der Nachfolge Christian Daniel Rauchs, und einem Ölgemälde des Leipziger Historien- und Gesellschaftsmalers Eugen Urban (1868–1929) besitzt das Binswanger-Archiv weitere Portraits Otto Binswangers von der Hand bedeutender Künstler der wilhelminischen Ära.

Robert Binswanger als Mäzen

Paul Ilg an Robert Binswanger, 22. April 1901

Universitätsarchiv Tübingen 443/198.

Der junge Thurgauer Paul Ilg (1875–1957) hatte nach wechselvollen Jugendjahren und einer Tätigkeit als Reklameschreiber der Firma Maggi im Jahr 1900 mit Unterstützung Robert Binswangers eine Stellung als literarischer Redakteur der Berliner „Woche“ erhalten. Bald darauf bat ihn Binswanger, von einer Patientin verfaßte Novellen auf ihre Brauchbarkeit zu prüfen. Das Urteil war vernichtend:

Die korrekte, durchweg ideal veranlagte Förstersfamilie, in der auch nicht die geringste Dissonanz vorkommt, kennt man nun schon zur Genüge [...]. Eine derartige Novelle zu schreiben, ist Sache eines „schlichten“ Gemüths. Sie zu lesen desgleichen.

Ilg selbst brachte sein Roman »Lebensdrang« im Jahr 1906 den ersehnten literarischen Durchbruch, nicht aber finanziellen Erfolg. Auch weiterhin ging er Binswanger um Unterstützung an.

Robert Binswangers Tod

Todesanzeige für Robert Binswanger, 6. Dezember 1910

Druck, Universitätsarchiv Tübingen 443/176.

Kondolenzschreiben Eugen Bleulers an Ludwig Binswanger, 8. Dezember 1910

Universitätsarchiv Tübingen 443/176.

Als Robert Binswanger starb, stand mit Ludwig Binswanger ein Sohn und Nachfolger bereit, der die Arbeit übernehmen konnte. Bei Eugen Bleuler (1857–1939), der 1898–1927 die Heilanstalt Burghölzli in Zürich leitete, hatte er als Assistentenarzt gearbeitet.

Zürich-Burghölzli, 8.XII.10

Lieber Herr College!

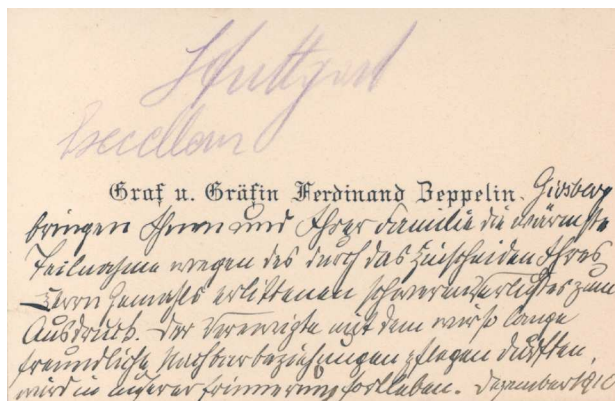
Mit Bestürzung hörte ich vom plötzlichen Hinschied Ihres Herrn Vaters! Lassen Sie mich Ihnen sagen, dass wir, meine Frau und ich, in herzlicher Teilnahme Ihrer & Ihrer ganzen Familie gedenken. Des schmerzlichen Gefühls, dass Einem der Boden unter den Füßen wanke, kann sich bei solchem Verlust kaum ein Sohn erwehren, am wenigsten Einer, der wie Sie das Lebenswerk des Vaters, eines so tüchtigen Vaters, auf die Achseln genommen hat und weiss, wie manchmal er noch erfahrenen Rates bedurft hätte. Auf der andern Seite liegt aber auch ein Trost & mächtiger Ansporn gerade in diesem Sohnesverhältniss: der Trost, dem Vater das im tiefsten Innern beglückende Bewusstsein gegeben zu haben, dass seine Arbeit fortgeführt werde, der Ansporn, das Erbe väterlichen Fleisses und Geschicks nun erst recht neu zu erwerben & durch eigene Begabung zu erweitern.

Dass der Gedanke daran Ihnen über die schwere Zeit weghelfe und Mut gebe, wünscht von Herzen
Bleuler

Kondolenzkarte Graf Ferdinand Zeppelins, Dezember 1910

Universitätsarchiv Tübingen 443/176.

Graf Ferdinand Zeppelin (1838–1919) war Eigentümer des bei Kreuzlingen über dem Schweizer Rheinufer gelegenen Schlosses Ober-Giersberg und kondolierte nach dem Tod seines Brunnegger Nachbarn Robert Binswanger:



Graf und Gräfin Ferdinand Zeppelin, Girsberg, bringen Ihnen und Ihrer Familie die wärmste Teilnahme wegen des durch das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls erlittenen schweren Verlustes zum Ausdruck. Der Verewigte, mit dem wir so lange freundliche Nachbarschaftsbeziehungen pflegen durften, wird in unserer Erinnerung fortleben. Dezember 1910.

Ärzte, Pfleger, Schwestern und andere Mitarbeiter

Assistenzarzt Dr. August Merklin (1856–1926)

Photographie von Schulz, Riga, um 1879.

Universitätsarchiv Tübingen 443/287.

August Merklin stammte aus Riga und war 1879/1880 als Assistenzarzt in Bellevue tätig. Später war er Arzt in Trepow an der Rega in Pommern.

Gesellschafterin Fräulein Schneider

Photographie von H. Hack, Colmar und Mülhausen, um 1885.

Universitätsarchiv Tübingen 443/287.



Assistenzarzt Dr. Karl Rank (1855–1916)

Photographie von J. Kuban, Konstanz, um 1885.

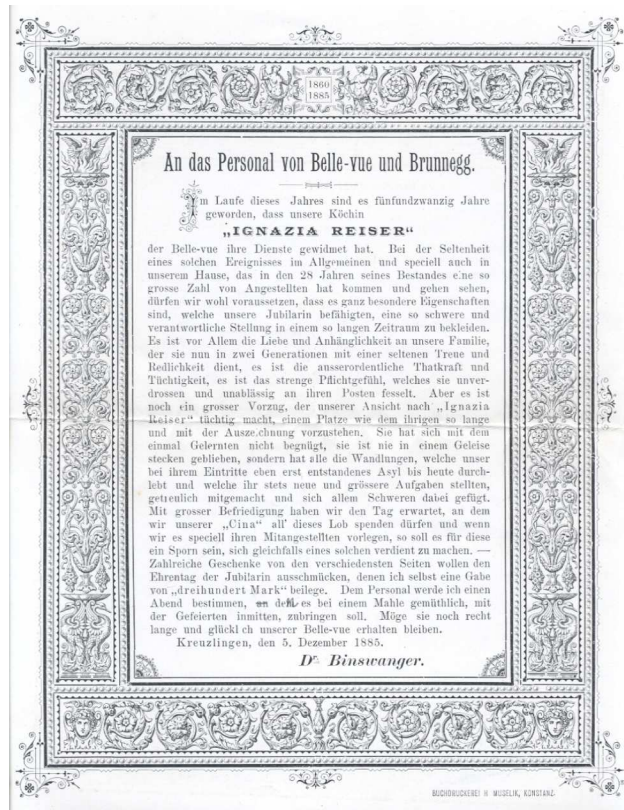
Universitätsarchiv Tübingen 443/287.

Karl Rank war 1879 Assistenzarzt in Bellevue, 1980–1982 in Zwiefalten, 1883–1884 am Katharinen-Hospital in Stuttgart, 1884–1888 wiederum in Bellevue, schließlich Oberarzt an der Provinzial-Heilanstalt bei Halle/Saale. 1892–1913 leitete er die neu errichtete Pflegeanstalt Weißenau bei Ravensburg, die 1903 als „Heilanstalt“ den übrigen württembergischen Anstalten in Zwiefalten, Winnenthal und Schussenried gleichgestellt wurde.

Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum der Köchin Ignazia Reiser, 5. Dezember 1885

Druck.

Universitätsarchiv Tübingen 443a/215.



Nicht selten blieben Mitarbeiter dem patriarchalisch geführten Bellevue jahrzehntelang verbunden. In der aufwendig ornamentierten Dankadresse zum Dienstjubiläum der Köchin Ignazia Reiser würdigt Robert Binswanger die Jubilarin und wendet sich dabei an das gesamte Bellevue-Personal: *Es ist vor Allem die Liebe und Anhänglichkeit an unsere Familie, der sie nun in zwei Generationen mit einer seltenen Treue und Redlichkeit dient, es ist die ausserordentliche Thatkraft und Tüchtigkeit, es ist das strenge Pflichtgefühl, welches sie unverdrossen und unablässig an ihren Posten fesselt. ... Mit grosser Befriedigung haben wir den Tag erwartet, an dem wir unserer Cina' all' dieses Lob spenden dürfen und wenn wir es speciell ihren Mitangestellten vorlegen, so soll es für diese ein Sporn sein, sich gleichfalls eines solchen verdient zu machen.*

Dienstplan der Ärzte, Mai – Juli 1903

Universitätsarchiv Tübingen 442/288, S. 30–31.

Am 1. Januar 1901 führte Robert Binswanger für die Ärzte eine tägliche Dienstbesprechung ein, über die mit wechselnder Intensität Protokoll geführt wurde. Dort finden sich auch Aufzeichnungen über die Diensterteilung für die drei damals neben Binswanger tätigen Mediziner. Im täglichen Wechsel heißt es *frei*, *Visite* oder *jour* (Ausflüge, Kegeln und geselliger Umgang mit den Patienten). Für einen besonders problematischen Patienten galt ein eigener Besuchsplan. Dieser Kranke, der nach etwa zehnjährigem Aufenthalt 1904 starb, lebte in einer eigens für ihn errichteten Villa, wo er seinen musikalischen und schriftstellerischen Neigungen nachgehen konnte. Zwei der drei Ärzte, die sich 1903 den täglichen Dienst teilten, waren Schwäger Robert Binswangers. Dr. Hermann Smidt (1854–1926) aus Bremen wirkte 1883–1908 in Bellevue, Dr. Otto von Holst (1861–1910) aus Dorpat von 1890 bis zu seinem Tode. Auch ihre Frauen arbeiteten in der Anstalt mit.

Gärtner Georg Studer (1848–1915)

Photographie von Alfred Wolf, Konstanz, um 1910.
Universitätsarchiv Tübingen 443/287.



Georg Studer, Sohn eines Gärtners in Langwilen, war nach ersten Berufsjahren in der französischen Schweiz auf dem benachbarten Schloß Arenenberg tätig. 1881 trat er als Obergärtner in Bellevue ein, dessen weitläufiger Park in erster Linie seine Schöpfung war. Um die Jahrhundertwende übernahm er auch die Leitung der technischen Anlagen.

Vizeoberpflegerin Else Greiner

Photopostkarte, um 1910.
Universitätsarchiv Tübingen 443/287.

Dienstzeugnis für Anton Beller aus Buchau, 4. Mai 1913

Universitätsarchiv Tübingen 442/162.

Das Pflegepersonal in Bellevue stammte bis zum Ersten Weltkrieg überwiegend aus Deutschland. Besonders gern wurden Württemberger beschäftigt, die häufig aus dem Einzugsbereich der großen Anstalten des Landes wie Zwiefalten, Schussenried oder Weissenau stammten. In den Jahren 1910 bis 1919 wurden rund 200 „Krankenwärtern“ Dienstzeugnisse erteilt, deren Konzepte in 145 Fällen verwertbare Angaben zur Herkunft bieten. Danach stammten 52 Beschäftigte aus Württemberg und Hohenzollern, 60 aus den übrigen deutschen Bundesstaaten, vor allem Baden und Bayern, 31 aus der Schweiz. Doch waren von diesen 31 Schweizern rund 20 erst nach Beginn des Weltkriegs eingetreten, als der Zugang deutscher Arbeitskräfte nachließ.

Die Pflegerinnen von Haus Tannegg mit Dr. Carl Colpe

Photographie, um 1925.
Universitätsarchiv Tübingen 443/287.

Sitzend (von links) Oberpflegerin Emmy Koch (geb. 1896) aus Tübingen, Carl Colpe (1885–1979), Vizeoberpflegerin Else Greiner. Colpe war 1924–1927 als Arzt in Bellevue tätig.

Patientendokumentation und Patientenalltag

Krankengeschichte im »Ordinationsbuch«, 1858

Universitätsarchiv Tübingen 442/226.

Das *Ordinationsbuch* enthält in einem ersten Teil für die Monate April 1857 bis Juni 1857 kurze, stichwortartige Notizen zum Befinden einzelner Patienten und Binswangers ärztlichen Anordnungen („Ordination“). In der Folge werden die Aufzeichnungen ausführlicher, wobei für jeden Patienten wenigstens eine Seite reserviert wird. Oft sind die Aufzeichnungen auch wesentlich umfangreicher, wobei es sich zum Teil um Konzepte zu den Abschlußberichten handelt. Nachträglich mit Rotstift vorgenommene Einträge verknüpfen das *Ordinationsbuch* mit dem *Personale* (Aufnahmebuch). Gezeigt werden die Seiten 56 und 57 mit Aufzeichnungen über die Behandlung eines am 25. Oktober 1858 aufgenommenen und am 19. Januar 1859 verstorbenen Patienten aus Basel, die mit dem Sektionsbericht enden. Voraus gehen Aufzeichnungen zur Biographie und über die Eingangsuntersuchung.

Patientenkonto und Kostenrechnung, 1875

Universitätsarchiv Tübingen 442/232, S. 143 und Beilage.

Die Patienten blieben oft über mehrere Jahre in Bellevue. Gezeigt wird das *Hauptbuch* mit Aufzeichnungen über Zahlungseingänge der Anstalt für die Jahre 1858–1881. Aufgeschlagen ist das Konto einer Patientin aus Paris, die im Oktober 1875 mit drei Begleiterinnen anreiste (rechts). Die Kostenrechnung für das letzte Quartal des Jahres 1875 – gezeigt wird die Rückseite des Konzepts (links) – belief sich auf 4.095,95 Franken. Nach ihrer Entlassung im Januar 1877 trat die Patientin in Begleitung einer Zofe und mit Ludwig Binswanger als Reisearzt eine fünfmonatige Italienreise an.

Aufnahmebuch, 1880

Universitätsarchiv Tübingen 442/3.

Das dritte Aufnahmebuch, das die Nummern 436–1302 enthält, wurde von 1877 bis Dezember 1894 geführt und beschränkt sich auf die nötigsten Angaben. Aufgeschlagen ist eine Seite aus dem Jahre 1880.

Bertha Pappenheim (1851–1936)

Photographie, um 1880.

Universitätsarchiv Tübingen 441.



Seit 1879 finden sich immer häufiger auch Photographien in den Bellevue-Krankenakten. Sie zeigen die Patienten nicht

als „Anstaltsinsassen“ sondern als Mitglieder der Gesellschaft, häufig zusammen mit anderen Patienten, mit Angehörigen, Ärzten oder Mitgliedern der Familie Binswanger. Die Aufnahme zeigt Bertha Pappenheim (1851–1936), Tochter einer wohlhabenden jüdischen Familie in Wien, die 1882 von Josef Breuer (1845–1925) zur Weiterbehandlung nach Bellevue überwiesen wurde. Ihre Krankengeschichte sollte als *Der Fall Anna O.* in die Geschichte der Psychoanalyse eingehen. Auch Sigmund Freud (1856–1939) schickte in den folgenden Jahren immer wieder Patienten nach Kreuzlingen.

Krankenakte einer Patientin aus Frankfurt am Main, 1879–1882

Universitätsarchiv Tübingen 441.

Auf dem Umschlag sind knappste Angaben zur Person sowie die Aufnahme- und Entlassungsdaten vermerkt. Die Akte selbst enthält nur Briefe an die Angehörigen. Im übrigen wurde die Behandlung in dieser Zeit in Form von Bucheinträgen oder Konzepten im *Ordinationsbuch* und im *Kopierbuch* dokumentiert.

Krankenzimmer um 1900

Photographie.

Universitätsarchiv Tübingen 442/448.



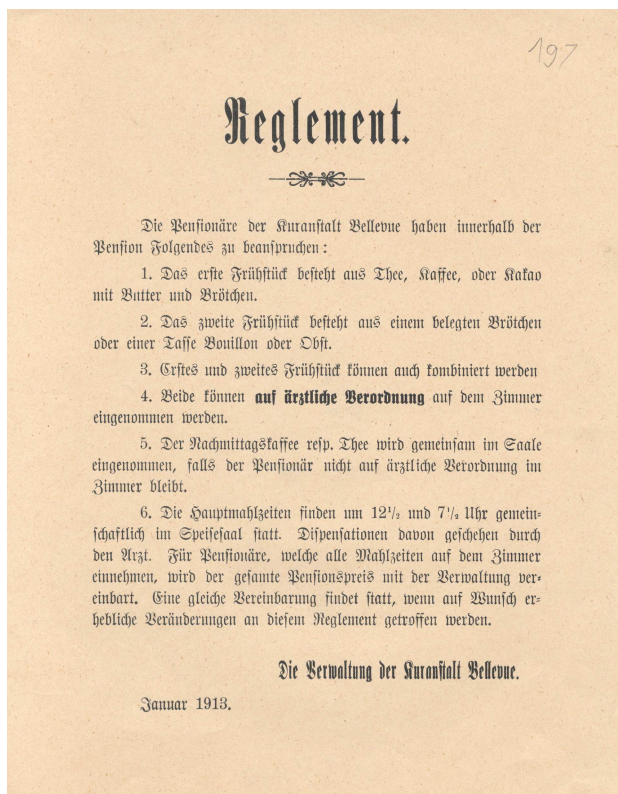
Tee- und Sahnekännchen aus Bellevue, um 1910

Privatbesitz.

Reglement für Pensionäre, Januar 1913

Druck.

Universitätsarchiv Tübingen 443a/197.



In Verlautbarungen wie dieser war häufig von „Pensionären“, nicht von „Patienten“ oder „Kranken“ die Rede. Gemeint waren damit die Langzeitpatienten. Neben diesen stand die Anstalt, so ein Werbeblatt von 1920, auch Ruhe- und Erholungsbedürftigen aller Art offen.

Arztbrief, 17. Juni 1913

Universitätsarchiv Tübingen 442/74, Blatt 807.

Die *Copierbücher* enthalten Durchschriften der Arztbriefe an Angehörige, Ärzte und frühere Patienten. Die erste Seite des aufmunternden Briefes, den der Bellevue-Arzt Dr. Ewald Schön (geb. 1884) an eine ehemalige Patientin rich-

tete, die gerade im Hotel „Waldeck“ in Freudenstadt Wohnung genommen hatte, lautet:

Hochverehrte gnädige Frau!

Ihr gestriger Brief hat mir rechte Freude bereitet, da ich daraus ersehen konnte, dass Sie mit den Ihren sich inzwischen doch gut eingerichtet haben und anfangen, sich in schönen Freudenstadt einzuleben. Wenn es in solchem Falle anfangs nicht geht, so darf man nicht verzagen. Das erste Einleben an einem neuen Ort stellt immer gesteigerte Anforderungen. Ich glaube, dass für Sie und die „jungen Damen“ in Waldeck so gut gesorgt ist und dass Sie bald recht viel Freude und Genuss an der schönen Umgebung finden werden, dass Sie gewiss nicht bereuen werden, dort Ihren diesjährigen Sommeraufenthalt genommen zu haben.

Krankenzimmer in der Villa „Roberta“

Photographie: Werbeprospekt »Dr. Binswanger Sanatorium Bellevue Kreuzlingen Schweiz / Suisse / Switzerland«, um 1940.

Universitätsarchiv Tübingen 442/364.



Gutshof Brunnegg

Photographie: Werbeprospekt »Binswanger Sanatorium Bellevue Kreuzlingen (Switzerland)«, um 1930.

Universitätsarchiv Tübingen 442/364.



Der unterhalb des Schloßchens Brunnegg gelegene Gutshof mit ungefähr 65 Hektar Land, den Ludwig Binswanger 1874 erworben hatte, war in den dreißiger Jahren zu einem Musterbetrieb ausgebaut worden. Er diente der Verpflegung des Sanatoriums und bot zugleich Möglichkeiten für beschäftigungs-therapeutische Behandlung.

Ludwig Binswanger (1880–1966)

13. April 1881

Ludwig Binswanger wird in Kreuzlingen geboren.

1900 – 1906

Nach Besuch des Gymnasiums in Konstanz und der Kantonsschule in Schaffhausen seit 1900 Studium der Medizin in Lausanne, Heidelberg und Zürich.

Juni 1906 – 1907

Volontärarzt bei Eugen Bleuler (1857–1935) und dessen Oberarzt Carl Gustav Jung (1875–1961) in der Klinik „Burghölzli“ in Zürich.



1907

Promotion in Zürich bei C. G. Jung mit der Dissertation »Diagnostische Assoziationsstudien. XI. Beitrag: Über das Verhalten des psychogalvanischen Phänomens beim Assoziationsexperiment«.

Februar 1907

Binswanger begleitet C. G. Jung auf einer Reise zu Sigmund Freud (1856–1939) nach Wien.

1907 – 1908

Volontärarzt in Jena bei seinem Onkel Otto Binswanger (1852–1929).

2. April 1908

Verehelichung mit Hertha Buchenberger (1888–1971). Aus der Ehe gehen fünf Kinder hervor.

Juli 1908

Eintritt als Assistenzarzt in die väterliche Anstalt.

1. Januar 1911

Nach dem Tod des Vaters Übernahme der ärztlichen Leitung. Verwaltungsleiter war bis 1947 Ludwig Binswangers Bruder, Dr. phil. Otto Binswanger (1882–1968).

25. – 28. Mai (Pfingsten) 1912

Besuch Sigmund Freuds in Kreuzlingen.

1922

Ludwig Binswanger veröffentlicht seine »Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie«.

1923

Einzigste persönliche Begegnung mit Edmund Husserl (1859–1939). Beginn der Freundschaft mit Theodor Haering d. J. (1884–1964).

1929

Erste persönliche Begegnung mit Martin Heidegger (1889–1976).

1936

Binswanger hält in Wien den Festvortrag zu Sigmund Freuds 80. Geburtstag.

1942

Binswangers Hauptwerk »Grundformen menschlichen Denkens« erscheint. Jakob Wyrsch (1892–1980) prägt für diesen Ansatz den Begriff „Daseinsanalyse“ im Unterschied zu Heideggers „Daseinsanalytik“.

1. Januar 1956

Binswanger übergibt die Leitung der Anstalt seinem Sohn Wolfgang Binswanger (1914–1992).

1956

Beginn der Zusammenarbeit mit Günter Neske (1913–1997), in dessen Pfullinger Verlag Binswangers Spätwerk erscheint.

30. Oktober 1965

Bei einer Feier in Amriswil würdigen Martin Heidegger, Binswangers Schüler Roland Kuhn (geb. 1912), der Tübinger Philosoph Walter Schulz (1912–2000) und der Zürcher Germanist Emil Staiger (1908–1987) sein Lebenswerk. In der Nacht nach dieser Feier erleidet Binswanger einen Schlaganfall.

5. Februar 1966

Ludwig Binswanger stirbt in Kreuzlingen.

Ludwig Binswanger und die „Privatlinik“ Bellevue

Mit Ludwig Binswanger (1881–1966) und seinem Bruder Otto (1882–1968) übernahmen Ende 1910 Vertreter der dritten Binswanger-Generation die Leitung der Anstalt Bellevue. Auf dem wirtschaftlich soliden Fundament, das ihr Vater Robert Binswanger (1850–1910) gelegt hatte, konnten sie die Anstalt durch die politisch bewegten und wirtschaftlich schwierigen Jahrzehnte der ersten Jahrhunderthälfte führen. Pläne zu einem vollständigen Neubau außerhalb Kreuzlingens machte aber bereits der Erste Weltkrieg zunichte.

Unter Ludwig Binswangers Leitung gewann die Klinik gleichwohl eine herausragende Bedeutung. Beeinflußt von den großen Denkern seiner Zeit, suchte er die Psychoanalyse Sigmund Freuds (1856–1939) und die Existenzphilosophie Martin Heideggers (1889–1976) für seine Arbeit fruchtbar zu machen und führte, neben Eugène Minkowski (1885–1972) in Frankreich, als erster die phänomenologische Methode in der Psychiatrie ein. Bellevue wurde unter seiner Leitung gewissermaßen zu einer Modelleinrichtung psychoanalytischer Psychosentherapie.

Binswanger war zeitlebens Therapeut und Forscher. In den ersten Jahren seiner Tätigkeit als Chefarzt faßte er den Plan, Freuds Einfluß auf die klinische Psychiatrie darzustellen. Unter dem Einfluß Paul Häberlins (1878–1960), damals Vorsteher des thurgauischen Lehrerseminars in Kreuzlingen, später Professor der Philosophie in Basel, führte dieses Vorhaben ihn zunächst zu einer Auseinandersetzung mit den erkenntnistheoretischen Grundlagen der Psychologie überhaupt. Daraus erwuchs seine erste große Publikation, die »Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie« von 1922.

In dieser ersten Schaffensphase ging Binswanger vom Neukantianismus aus, von dessen Voraussetzungen her ihm aber der Versuch nicht gelang, *die Einzigartigkeit jedes Lebenslaufes, die Lebensgeschichte des je für sich einzigartigen Kranken mit der Lebensfunktion, unter der jeder Ausdruck individuellen menschlichen Lebens steht, in einer phänomenologischen Synthese unter dem Begriff „Person“ zu vereinen* (Max Herzog). Erst die Phänomenologie Edmund Husserls (1859–1939), so sagte er selbst, habe ihm endgültig *den naturalistischen Star gestochen*.

Martin Heideggers »Sein und Zeit« von 1927 war der Ausgangspunkt für die zweite Phase seines Denkens, für die in Anlehnung an Heideggers Begriff der „Daseinsanalytik“ die Bezeichnung „Daseinsanalyse“ geprägt wurde und die 1942 zu Binswangers Hauptwerk »Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins« führte, in dem auch der Einfluß Martin Bubers (1878–1965) wirksam wurde. In einem dritten Abschnitt seines Werkes konzentrierte sich Binswanger wieder auf die psychiatrische Klinik und suchte einen neuen Zugang zum wahnkranken Menschen zu finden.

Beherrschung des *klinischen Handwerks* war und blieb für Binswanger die selbstverständliche Voraussetzung seiner Arbeit. Es war aber seine Überzeugung, daß Beschränkung auf dieses Handwerk den Arzt zum bloßen *Funktions-theoretiker*, ja *Funktionsmechaniker* werden lasse. Ihm ging es im Gegensatz dazu um den Menschen als „Ganzen“, und er wollte auch die Krankheit als einen besonderen *Modus des menschlichen Daseins, als eigene und eigentümliche existenzielle Möglichkeit* verstanden wissen (Binswanger, »Ideenflucht«). Dementsprechend kann die besondere Bedeutung seines Werks *darin gesehen werden, daß er geisteswissenschaftliche Positionen auf die vorwiegend somatisch orientierte klinische Psychiatrie übertrug, was umgekehrt empirisch korrigierend wirkte auf die methodologischen Verabsolutierungserscheinungen in Philosophie und Psychologie* (Max Herzog).

Das Bedürfnis und die Fähigkeit zu persönlichem, oft freundschaftlichem Umgang mit seinen Gesprächspartnern waren für Binswanger kennzeichnend. Er verfügte in Bellevue über ausgezeichnete ärztliche Mitarbeiter, die es ihm ermöglichten, eine Fülle persönlicher und wissenschaftlicher Kontakte zu pflegen und eine ungeheuer ausgedehnte Korrespondenz nicht nur mit Fachkollegen im engeren Sinn, sondern darüber hinaus mit zahlreichen der bedeutendsten Philosophen, Schriftsteller und Künstler seiner Zeit zu führen.

Das Verzeichnis von Binswangers Korrespondenzpartnern im Tübinger Binswanger-Archiv liest sich dementsprechend fast wie ein „Who is who?“ des europäischen Geisteslebens und zeigt die Spannweite seiner Interessen. Außer den schon Genannten verzeichnet das Nachlaßrepositorium zum Beispiel Kurt Goldstein (1878–1965), Karl Jaspers (1883–1969), Karl Löwith (1897–1973), Max Scheler

(1874–1928), Rudolf Alexander Schröder (1878–1962), Wilhelm Furtwängler (1892–1964) oder Werner Bergengruen (1886–1954). Viele von ihnen haben Binswanger in Kreuzlingen besucht, für manche war Bellevue in der Zeit des Nationalsozialismus Zufluchtsort und Anlaufstelle. Von den zahlreichen prominenten Künstlern und Literaten, die seine Patienten waren, können hier nur solche genannt werden, von denen dies bereits allgemein bekannt ist: Waclaw Nijinski (1889–1950), der russische Tänzer, der Schauspieler Gustaf Gründgens (1899–1963), die Schriftsteller Leonhard Frank (1882–1961), René Schickele (1883–1940) und Otto Flake (1880–1963), ferner Henry van de Velde (1863–1957) oder der Maler Ernst Ludwig Kirchner (1880–1918). Kirchner schuf in Kreuzlingen eine Serie von Porträitholzschnitten, deren einer auch Ludwig Binswanger zeigt.

Ludwig Binswanger (1881–1966)

Bronzebüste von K. Kühn.

Universitätsarchiv Tübingen 443/393.



Ludwig Binswanger und Sigmund Freud

Eugen Bleurer (1881–1966), der Leiter der Anstalt „Burg-hölzli“ in Zürich, der Ludwig Binswanger schon als Student stark beeindruckte und der ihn für die Psychiatrie begeisterte, war einer der wenigen Psychiater, die die Anstöße Sigmund Freuds (1856–1939) positiv aufgenommen hatten. Im „Burg-hölzli“ wurde Ludwig Binswanger 1906 Assistenzarzt. Oberarzt dort war damals Carl Gustav Jung (1875–1961). Er hatte sich gerade habilitiert und wurde Binswangers Doktorvater. Für die Assoziationsexperimente, die dieser für seine Dissertation durchführte und die der Überprüfung der Freud-schen Ansichten dienten, stellte er sich selbst als Versuchsperson zur Verfügung.

Anfang 1907 begleitete Binswanger C. G. Jung bei dessen erstem Besuch bei Sigmund Freud nach Wien. Diese Begegnung hatte weitreichende Folgen für die Biographie des angehenden Psychiaters: *Es bestand [...] eine große Kongruenz der beiderseitigen Erwartungen, als Freud und Binswanger sich persönlich kennenlernten: hier die Hoffnung auf ein Durchbrechen der Mauer zwischen der offiziellen Psychiatrie und der Psychoanalyse sowie auf Anerkennung und Gewinnung eines weiteren Mitstreiters im Ausland – dort die Hoffnung, unter ‚väterlicher‘ Anleitung in vorderster Linie bei der Durchsetzung einer neuen und zukunftssträchtigen Lehre helfen zu können* (Gerhard Fichtner).

Seine erste psychoanalytische Behandlung führte Ludwig Binswanger in Jena durch, wo er nach dem Besuch bei Freud von 1907 bis 1908 an der Psychiatrischen Universitätsklinik arbeitete, die damals von seinem berühmten Onkel Otto Binswanger (1852–1929) geleitet wurde. Der Bericht, den er darüber 1909 veröffentlichte, war die erste Publikation über eine psychoanalytische Behandlung an einer Universitätsklinik überhaupt.

Früher als er ahnen konnte, stand Ludwig Binswanger nach dem plötzlichen Tod seines Vaters Ende 1910 vor der Entscheidung, welchen Raum er der Psychoanalyse in seiner eigenen klinischen Praxis geben sollte. Er sprach später von der *oberste[n] und verantwortungsvollste[n] Entscheidung*, die er als neuer Leiter der Anstalt zu treffen gehabt habe. Binswanger meinte damals noch, daß fast jeder Patient analysiert werden müsse, und öffnete die Anstalt vorsichtig der neuen Behandlungsmethode. Ihre praktische Anwendung

stand in den ersten Jahren seines Briefwechsels mit Freud im Vordergrund. Obwohl er seine anfänglich so optimistische Sicht im Laufe des nächsten Jahrzehnts aufgeben mußte, hat er doch zwischen 1909 und 1942 rund 30 Psychoanalysen an stationären Patienten in Bellevue durchgeführt. Er sah in der Psychoanalyse ein *besonders fein geschliffenes Instrument zur [...] Wiedererlangung der Freiheit im Sinne der Möglichkeit der Selbstwahl, Selbsterziehung und Selbstzucht* und glaubte darin auch dem Erziehungsgedanken seines Vaters und Großvaters treu zu bleiben (Binswanger, »Ideenflucht«).

Binswanger sah sich schon bald in die Rolle eines Vermittlers zwischen Freud und der Zürcher Gruppe um Bleuler und Jung gedrängt. Den Bruch konnte er nicht verhindern. Als die Zürcher 1914 den Austritt aus der internationalen Vereinigung für Psychoanalyse beschlossen, trat Binswanger in die Wiener Gruppe ein. Ein bedingungsloser Anhänger Freuds wurde Binswanger jedoch nie, zumal er weniger gegen Freuds Praxis als gegen dessen Theorie zunehmend Vorbehalte geltend machte. Dennoch sah er sich zeitlebens *auf dem Weg zu Freud*. Sein Hauptwerk »Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins« aus dem Jahr 1942 war *das eigenständig-eigenwillige Ergebnis einer Auseinandersetzung mit Freud und dem Rüstzeug zeitgenössischer Philosophen, mit dem er die ihn nach wie vor überzeugende Praxis methodisch zu begründen hoffte* (Gerhard Fichtner).

Die Hoffnungen, die Freud einst in den jungen Ludwig Binswanger gesetzt hatte, hat dieser ganz ohne Zweifel enttäuscht. Dennoch blieb die damals geknüpfte Verbindung bis zu Freuds Tod bestehen. Freud konnte Binswangers Entwicklung respektieren, *weil er von der Ehrlichkeit der Bemühungen Binswangers überzeugt war, [...] weil er Respekt hatte vor der Unbestechlichkeit von Binswangers Urteil und der Lauterkeit seiner Gesinnung* (Fichtner) wie umgekehrt Binswanger in der Beziehung zu Freud seine *größte menschliche Erfahrung* sehen konnte. Binswanger hat Freud nach jenem ersten Besuch mit C. G. Jung noch wiederholt besucht: im Januar 1910 und im Mai 1913 in Wien, im September 1927 auf dem Semmering, im April 1932 und im Mai 1936 wiederum in Wien. Damals hielt Binswanger, aufgefordert vom Wiener Akademischen Verein für Medizinische Psychologie, den Festvortrag zu Freuds 80. Geburtstag.

Sein umfangreicher Briefwechsel mit Freud war Binswangers Hauptquelle, als er 1956 seine »Erinnerungen an

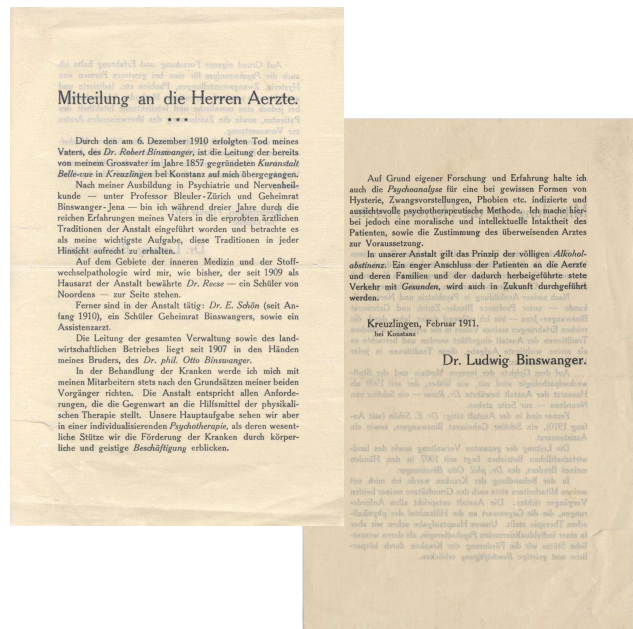
Sigmund Freud« verfaßte. 1992 hat der Tübinger Medizinhistoriker Gerhard Fichtner die Briefe vollständig ediert. Sie sind übrigens nicht wie der größte Teil des übrigen Nachlasses in das Tübinger Binswanger-Archiv gelangt, sondern befinden sich heute im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek.

Stellenwert der Psychoanalyse

„Mitteilung an die Herren Ärzte“, Februar 1911

Druck.

Universitätsarchiv Tübingen 433/133.



Mit dieser gedruckten Mitteilung gab Ludwig Binswanger seinen ärztlichen Mitarbeitern die Leitlinien seiner Arbeit als Leiter der Anstalt Bellevue bekannt. Er äußert sich darin unter anderem zur Einführung des Abstinenzprinzips und zur Einbeziehung der Psychoanalyse, die er *für eine bei ge-*

wissen Formen von Hysterie, Zwangsvorstellungen, Phobien etc. indizierte und aussichtsvolle psychotherapeutische Methode halte.

Teilnehmer des Psychoanalytischen Kongresses 1911 in Weimar

Photographie von Franz Vahl, Weimar.
Universitätsarchiv Tübingen 443/307.



Zweiter von links (stehend): Ludwig Binswanger. Zweiter von links (sitzend): Eugen Bleuler. Rechts neben Sigmund Freud: C. G. Jung (1875–1961).

Bekennnis zu Sigmund Freud

Ludwig Binswanger: »Erinnerungen an Sigmund Freud«, 1956

Druck, Universitätsarchiv Tübingen 443/141, Nr. 71.

Ludwig Binswangers »Erinnerungen« an die Geschichte seiner Freundschaft mit Sigmund Freud fußen vor allem auf deren Hauptdokument, der umfangreichen Korrespondenz, die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München verwahrt wird.

Anna Freud an Ludwig Binswanger, 7. September 1956

Universitätsarchiv Tübingen 443/61.

Ludwig Binswanger hatte sein Erinnerungsbuch Anna Freud gewidmet. Ihr Dankbrief würdigt seine Auseinandersetzung mit ihrem Vater, der so große Hoffnungen in ihn gesetzt hatte:

Ich habe Ihr Buch inmitten einer gedrängten Arbeitszeit im Frühsommer bekommen und seine Lektüre für die Ferien aufgeschoben, weil ich nur zu gut weiss, wie sehr die Erinnerungen anderer an meinen Vater meine eigenen Gefühle aufstören. Dann habe ich mit grossem Genuss einige Nächte und nachdenkliche Tage damit verbracht.

Ich finde, Sie haben mit diesem Buch etwas sehr schönes gemacht. Das Bild meines Vaters hebt sich daraus hervor, so wie er wirklich war, wie ihn aber nur eine sehr kleine Anzahl von Menschen sehen und erleben konnte. Vielleicht gehört dazu die innere Bereitwilligkeit, ein Bild dieser Art in sich aufzunehmen, die Sie besitzen.

Ich bewundere auch die Offenheit, mit der Sie Ihren eigenen Kampf um die Einstellung zur Psychoanalyse darzustellen verstehen. Ich erinnere mich sehr gut, wie gross der Wunsch meines Vaters war, Sie ganz in die analytische Bewegung hineinzuziehen und welche Hoffnungen er in dieser Beziehung auf Sie gesetzt hat. So ist Ihr Buch im Grund die Auseinandersetzung mit seinen Hoffnungen: das volle Bekenntnis zu seiner Person an Stelle der vollen Annahme seiner Lehre.

[...]

Wie ich Ihr Buch aus der Hand gelegt habe, habe ich mir gedacht, wie schön es für mich ist, meine Gefühle für meinen Vater mit anderen teilen zu können.

Ludwig Binswanger: »Mein Weg zu Freud«, 1957

Sonderdruck aus: Frankfurter Beiträge zur Soziologie.
Universitätsarchiv Tübingen 443/141, Nr. 74.

Bei dem Vortragszyklus, den die Universitäten Frankfurt und Heidelberg 1957 zu Freuds hundertstem Geburtstag veranstalteten, sprach Ludwig Binswanger über seinen »Weg zu Freud«. Schon 1936 hatte er auf Aufforderung des Akade-

mischen Vereins für Medizinische Psychologie in Wien den wissenschaftlichen Festvortrag zu Freuds 80. Geburtstag über »Freuds Auffassung des Menschen im Lichte der Anthropologie« gehalten. Thomas Mann sprach damals über »Freud und die Zukunft«.

Sigmund Freud, 1926

Photographie nach einer Kohlezeichnung von Ferdinand Schmutzer (1870–1928).

Universitätsarchiv Tübingen 443/7a.

75-jähriges Bellevue-Jubiläum

Rudolf Alexander Schröder: »Festprolog«, 1932

Druck, Universitätsarchiv Tübingen 443/129.

Rudolf Alexander Schröder (1878–1962), der um 1930 in Bellevue auch als Innenarchitekt tätig war, verfaßte den »Prolog zur fünfundsechzig-Jahr-Feier der Kuranstalt Bellevue in Kreuzlingen«. In der Schröder-Werkausgabe trägt dies Gelegenheitsgedicht die Überschrift »Bellevue«. Dort finden sich auch 29 »Bodensee-Sonette« (1904) sowie die Gedichtzyklen »Kreuzlingen« (1904) und »Heimkehr an den Bodensee« (1923) sowie »Der Bodensee« (1923/40), in denen Aufenthalte in Kreuzlingen und am See verarbeitet sind.

Speisenfolge beim Festessen am 28. Dezember 1932

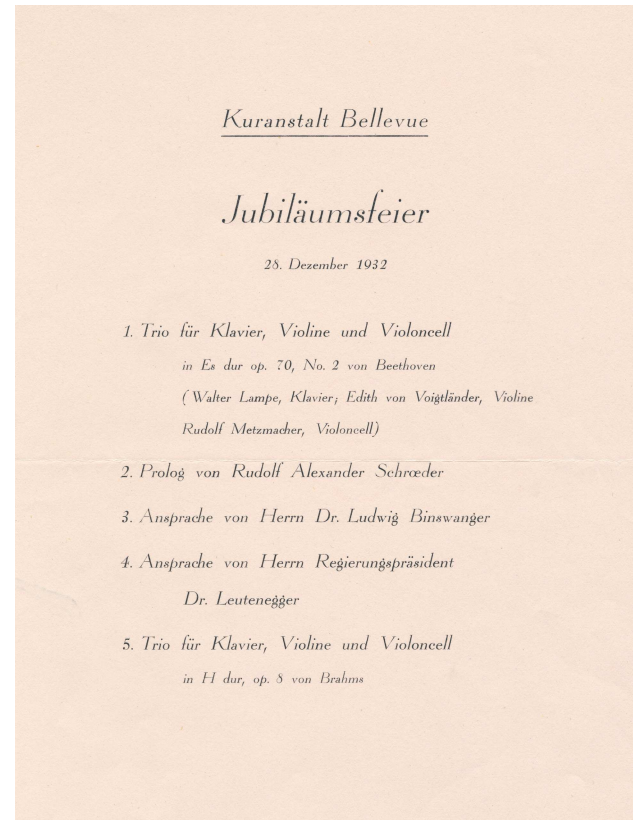
Druck, Universitätsarchiv Tübingen 443/129.

Menu

*Le Consommé de Tortue en tasse
Les Paillettes dorées
Le Homard de Helgoland froid
Sauce Vincent
Les Fond d'Artichauts „Princesse“
Le Chapon truffé
Pommes Noisettes
Salade de Saison
Omelette „Jubilée“
Fruits et Friandises*

Programm der Jubiläumsfeier am 28. Dezember 1932

Druck, Universitätsarchiv Tübingen 443/129.



Ludwig Binswanger: »Zur Geschichte der Heilanstalt Bellevue in Kreuzlingen«, 1932

Druck.

Universitätsarchiv Tübingen 443/186.

Ludwig Binswanger verfaßte zum 75. Jubiläum der Anstalt Bellevue eine Schrift, in der er am Beispiel seines Großvaters, seines Vaters und seiner eigenen Arbeit die Entwicklung der Psychiatrie überhaupt durchsichtig macht. Die über die Generationen wechselnde Bezeichnung der Anstalt als

„Asyl“, „Kuranstalt“ oder „Klinik“ steht dabei für die jeweils vorherrschende ärztliche Grundhaltung in Bellevue wie für die möglichen Formen psychiatrischer Einstellung zum Menschen. 25 Jahre später sollte Binswanger seine »Chronik« zur Hundertjahrfeier noch einmal überarbeiten und aktualisieren. Beide Jubiläumsschriften waren Privatdrucke. Erst 1995 wurde der Text von Max Herzog einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die geistige Welt des Bellevue

Fritz Blanke an Ludwig Binswanger, 24. Dezember 1932. Universitätsarchiv Tübingen 443/186.

Ludwig Binswangers Jubiläumsschrift brachte ihm höchstes Lob ein. Der Zürcher Germanist Emil Staiger (1908–1987), der aus Kreuzlingen stammte, rühmte sie *als Synthesis des Gegebenen und Wirklichen mit dem Idealen* und insofern *wahre Historie* im Sinne Schellings. Der junge Zürcher Ordinarius für Kirchengeschichte Fritz Blanke (1900–1967), auch er Kreuzlinger, schrieb:

Die geistige Welt, aus der das Bellevue geschaffen u. in der es geleitet wurde (u. wird), hat mich, dem ja der Name Ihrer Anstalt von Jugend an vertraut war, eigentlich immer interessiert. Nun bekomme ich durch Ihre Jubiläumsschrift erwünschten Aufschluß. Was Sie schreiben, hat auch mich als Nichtmediziner sehr gefesselt, einmal, weil Sie nur Wesentliches herausheben u. dann, weil Sie es verstanden haben, die Geschichte der Anstalt mit allgemeinen großen Gedankengängen zu verschwistern. Gerne hätte ich über Heimat u. Herkunft Ihres hervorragenden Großvaters etwas mehr erfahren, aber das gehörte wohl nicht in Ihren Bericht; auch den Namen mancher hochbedeutenden Persönlichkeiten, von denen ich weiß, daß Sie bei Ihnen bzw. Ihrem Herrn Vater behandelt worden sind, wäre ich gern begegnet, aber ich kann mir denken, daß die Sachlichkeit u. Bescheidenheit Ihres Rechenschaftsberichtes dadurch gestört worden wäre.

Einzig Binswangers Freund Erwin Straus (1891–1975) ließ in sein Dankschreiben freundliche Ironie einfließen:

Ihre Aufgabe war nicht leicht, denn schließlich mußte doch alles geschehen, damit nicht Leben und Werk Binswangers I. und Binswangers II. durch Werk und Leben Binswangers des Großen verdunkelt werden. Es ist geglückt.

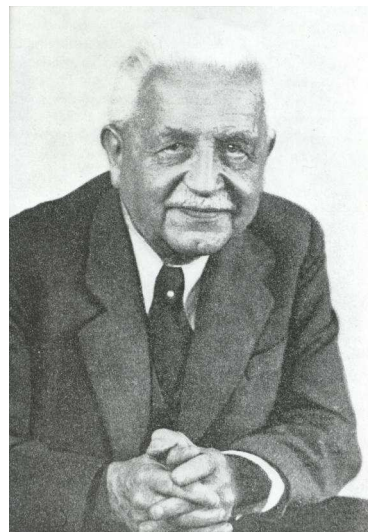
Ludwig Binswanger und Tübingen

Beziehungen zur Tübinger Nervenklinik

Mit Robert Gaupp (1870–1953) und Ernst Kretschmer (1888–1964), der eine 1906–1936, der andere 1946–1959 Direktor der Tübinger Universitätsnervenklinik, stand Ludwig Binswanger in lockerer kollegialer Verbindung. Immerhin konnte er von sich sagen, er habe sich *in der Tübinger Klinik von jeher heimisch gefühlt* (an Kretschmer, 5. Juli 1947).

Robert Gaupp (1870–1953)

Photographie. Universitätsarchiv Tübingen S 19/Gaupp.



Robert Gaupp an Ludwig Binswanger, 17. Juli 1928.

Universitätsarchiv Tübingen 443/38.

Bei Exkursionen mit seinen Studenten kam Gaupp vor dem Ersten Weltkrieg mehrfach nach Kreuzlingen, so 1911, 1912

und 1914. Erst 1928 organisierte er wieder eine solche Lehrfahrt, bei der die Heilanstalten Schussenried, Weißenau, Reichenau und Bellevue besucht wurden. Die 33 Hörer von Gaupps Vorlesung *Klinik der Geistes- und Nervenkrankheiten* nahmen fast vollzählig daran teil.

Verleihung der Kraepelin-Medaille an Ludwig Binswanger und Ernst Kretschmer, 1956

Photographie von Foto Felicitas, München.
Universitätsarchiv Tübingen 443/307.



Anlässlich des 100. Geburtstages Emil Kraepelins (1856–1926) beschlossen die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie in München und die Universitätsnervenklinik München, die bis dahin erst einmal verliehene Kraepelin-Medaille in Gold erneut zu verleihen. Zu diesem Zweck wurde ein internationales Komitee gebildet, dem die Präsidenten psychiatrischer Fachvereinigungen aus 16 Ländern angehörten. Es bestimmte Robert Gaupps Schüler Ernst Kretschmer (1888–1964), der 1946 die Leitung der Tübinger Universitätsnervenklinik übernommen hatte, und Ludwig Binswanger als *zwei Forscher, welche die Entwicklung der Psychiatrie entscheidend beeinflusst haben*, als Preisträger. Die Aufnahme zeigt Kretschmer mit Binswanger bei der Festveranstaltung am 24. Februar 1956 im Hörsaal der Münchener Nervenklinik. Die Auszeichnung Kretschmers wurde in Deutschland als *endgültige Rehabilitierung der deutschen Nervenheilkunde* gewertet.

Freundschaft mit Theodor Haering

Mit dem Tübinger Philosophen Theodor Haering (1884–1964) stand Ludwig Binswanger seit 1923 jahrzehntelang in intensivem Briefwechsel. Die zahlreichen Begegnungen und gegenseitigen Besuche in Basel, Kreuzlingen und Tübingen zählte Binswanger zu den *dauernden Lichtseiten* seines Lebens (so 1960 an Haering).

Theodor Haering (1884–1964)

Photographie von Bildbericht Göhner, Tübingen.
Universitätsarchiv Tübingen S 19/Haering.

Haerings Wohnhaus

Photopostkarte von Gebr. Metz, Tübingen, um 1930.
Universitätsarchiv Tübingen 443/12, Bl. 67.

In seiner Korrespondenz mit Ludwig Binswanger verwendete Haering oft Postkarten wie diese „Neckarpartie“ mit Blick auf Schloß Hohentübingen.

Theodor Haering: „An Dr. B.“, 3. September 1936

Universitätsarchiv Tübingen 443/12, Bl. 119.

Haerings ambivalente Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus blieb im Briefwechsel weitgehend ausgeklammert, nicht aber bei den persönlichen Begegnungen, wie Haerings am 3. September 1936 in Kreuzlingen verfaßtes Gedicht erkennen läßt:

*Deute jeden nur aus seiner Welt!
Denn wie könnt er wesen ohne sie?
Wie aus Gottes Welt er niemals fällt,
Fällt er auch aus seiner eignen nie!*

*Aber deute seine Welt ihm ganz,
Deute ihn nach allem seinem Sinn!
Denn der eignen Welt gestillt'rer Glanz
Schattet leicht in seine Welten hin – :*

*Welten, die zur Zeit ein Sturm durchtobt,
der an jeder Seelensaite reisst;
Der – von Dir getadelt ob gelobt –
Nicht nur ruft den ruhig-reinen Geist:*

An W. S. 119

Verste jeden mir aus seiner Welt!
 Denn wie kommt er wesen ohne sie?
 Wie auch die Welt er wieder fällt,
 Fällt er auch aus seiner eigenen sie!
 Man denke seine Welt ihm ganz!
 Denke ihn noch allem seinem Sinne!
 Denn der eigenen Welt geht's alles gleich!
 Schicksal bestimmt im seine Welt sein —!
 Salven, die zu Zeit in Finnen durchhohlt,
 Der an jeder Seiten seite reißt!
 Der — von dir getadelt ob gelobt! —
 Will mir rufen den ruhig - keinen faß!
 No auch geht nicht weg was mir zur List!
jede Waffe nützen, die sich beut!
^{Bis} den Welt einst wieder ist
 So, wie kaum, o Freund, die Deine heut!

Reinlingen, 3. Sept. 36
L. Binswanger

Wo auch Geist sich wappnen muss zur List,
 Jede Waffe nützen, die sich beut!
 Bis auch diese Welt einst wieder ist
 So, wie kaum, o Freund, die Deine heut!

Ludwig Binswanger an Wolfgang Schadewaldt, 19. Oktober 1954

Universitätsarchiv Tübingen 443/60.

Den Tübinger Altphilologen Wolfgang Schadewaldt (1900–1974) lernte Ludwig Binswanger wohl in Brissago am Lago Maggiore kennen, das beide als Urlaubsort schätzten. Aus der Urlaubsbekanntschaft wurde rasch eine Freundschaft, die mit intensivem Gedankenaustausch verbunden war.

Lieber, verehrter Herr Binswanger.
 Empfangen Sie heute endlich meinen herzlichsten Dank für

Ihre schönen literarischen Gaben, vor allem die gesammelten Aufsätze, in denen ich schon viel gelesen habe und mich gefreut habe, sowohl älteres, mir schon Vertrautes mir neu zu vergegenwärtigen, wie auch Neues aufgeschlossen zu bekommen. Dabei ist mir, wie auch schon in unseren Gesprächen am See, immer deutlicher geworden, wie viel ich Ihnen verdanke: die Erweiterung nämlich meines Gesichtsfeldes um einen bisher von mir sträflich vernachlässigten Bereich. Freilich bedurfte es dazu eines Mannes wie Sie, eines der es fertig gebracht hat, die Psychopathologie als ein Humanum zu erkennen und darzustellen. [...]

Binswanger arbeitete damals an seinem Buch »Drei Formen mißglückten Daseins: Verstiegtheit, Verschrobenheit, Maniertheit«, das er gern bei dem Tübinger Verlag Mohr-Siebeck herausgebracht hätte. Ich fürchte nur, meinte er in seinem Antwortbrief an Schadewaldt vom 28. Oktober 1954, dass die betreffende Trias nicht in sein Verlagsgebiet passt. Schadewaldt vermittelte dann die Verbindung zum Tübinger Verlag Max Niemeyer, wo der Band 1956 erschienen ist. Binswanger ging es in dieser Arbeit darum, die mit den betr. Titeln gemeinten menschlichen Seinsweisen aus dem engen Rahmen der Psychiatrie herauszulösen und vom Da-sein oder In-der-Welt sein im Sinne Heidegger's aus zu verstehen (an H. Niemeyer, 8. November 1954).

Wolfgang Schadewaldt (1900–1974)



Photographie von Gröger,
 Tübingen.
 Universitätsarchiv Tübingen S
 19/Schadewaldt.

Ansicht von Brissago am Lago Maggiore

Photopostkarte.

Universitätsarchiv Tübingen 443/63.

Wenn Schadewaldt nach Brissago kam, versäumte er nie, Binswanger eine Postkarte zu schreiben. Am 21. August 1957 schrieb er nach Kreuzlingen: *Es war schön hier, nur – Sie haben gefehlt.*

Binswangers Pfullinger Verleger

Günter und Brigitte Neske, um 1955.

Photographie aus: Vierzig Jahre Verlag Günther Neske, 1991, S. 13.



Ludwig Binswangers intensivster verlegerischer Kontakt war die Zusammenarbeit mit Günter Neske (1913–1997), dem er bis in sein letztes Jahr treu blieb. Neske war 1956 mit dem Vorschlag an Binswanger herangetreten, Lebenserinnerungen zu verfassen, doch war diesem die Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeit weit wichtiger. Als erstes brachte Neske dann 1957 eine Sammlung der von Binswanger zwischen 1945 und 1952 veröffentlichten Schizophrenie-Studien heraus. Eine Reihe weiterer Veröffentlichungen folgte. Zu den Autoren des Pfullinger Verlages, der auf sorgfältige Gestaltung seiner Bücher immer besonderen Wert legte, zählten auch wichtige Gesprächspartner Binswangers wie Martin Heidegger (1889–1976) und der Tübinger Philosoph Walter Schulz (1912–2000), so daß er sich hier mit seinen Publikationen gut aufgehoben fühlte.

Ideenflucht und Zeitgeschichte

Als Binswangers Studie »Über Ideenflucht«, die er 1931 und 1932 in sechs Folgen im »Schweizer Archiv für Neurologie« publizierte hatte, 1933 auch als Buch erschien, gewann dieser Titel im Blick auf die Entwicklung in Deutschland bald einen doppelten Sinn.

Ludwig Binswanger an Alfred Döblin, 14. April 1932

Universitätsarchiv Tübingen 443/40.

In Alfred Döblins Roman »Berlin Alexanderplatz« sah Binswanger eine Behandlung des Problems des *ideenflüchtigen Menschen* mit sprachlichen Mitteln.

[Kreuzlingen,] den 14. April 1932.

Sehr verehrter Herr Kollege!

Ich danke Ihnen sehr für die freundliche Dedikation Ihrer Giganten. Zugleich möchte ich Ihnen sagen, dass ich den Alexanderplatz mit grösstem Interesse und grösster Aufmerksamkeit zu Ende gelesen habe. Er hat mich gefesselt und erschüttert und mit der grössten Bewunderung vor dem sittlichen und künstlerischen Ernst Ihres Schaffens erfüllt. Man spürt in jeder Zeile das Verantwortungsgefühl, das sie als Künstler und Mensch leitet. Diese Seelenerweckung muss Jedem, der etwas vom menschlichen Wesen spürt und weiss, auf's tiefste packen. Dabei weiss man nie, ob man mehr im Banne des menschlichen oder des künstlerischen Problems steht. Von besonderem Interesse war für mich Ihr Sprachstil, mit dem Sie meiner Ansicht nach einen neuen künstlerischen Stil geschaffen haben. Da ich mich gegenwärtig mit einer grösseren Studie über den „ideenflüchtigen Menschen“ beschäftige und zwar keineswegs nur von der klinischen Seite aus, war für mich von besonderem Wert zu sehen, wie Sie den „ideenflüchtigen Stil“ handhaben und zu einem eigenen epischen Stil ausbilden. Es fiel mir auf, wie sicher Sie mit diesem Stil ebenso wohl das Tempo der Grosstadt, als das innere Tempo des sich in ihr bewegendem Menschen getroffen haben.

Mit den freundlichsten Grüssen, auch an Ihre Frau Gemahlin

*Ihr ergebener
Binswanger*

Knapp ein Jahr nachdem Ludwig Binswanger sich bei Döblin für seine »Giganten« bedankt hatte, führte diesen nach dem Reichstagsbrand seine Flucht vor den Nationalsozialisten an den Bodensee und von dort nach Kreuzlingen und in das Schweizer Exil. Aus Friedrichshafen wandte er sich am 1. März 1933 hilfesuchend an Ludwig Binswanger:

*Sehr geehrter Herr Kollege Binswanger, ich schreibe Ihnen hier aus der allernächsten Nähe, ich halte mich in Überlingen auf, im Hotel Hecht. Berlin ließ mich mit seiner zuletzt sehr großen Unruhe nicht mehr arbeiten. Aber ich wollte Ihnen sowieso einmal guten Tag sagen und dann wollte ich Sie fragen, da mir solch „Hotel“ nicht sonderlich behagt, ob für einen menschlichen Preis Sie in Ihrem Sanatorium mich für 8–10 Tage (dann muß ich retour) beherbergen können, ich bin tout seul. Schreiben oder telefonieren Sie mir nach Überlingen (hier in Friedrichshafen bin ich nur, um dem Ort meine Reverenz zu erweisen). Mit schönen Grüßen Ihr
Dr. Alfred Döblin*

Ludwig Binswanger: »Über Ideenflucht«, 1933

Druck.

Universitätsbibliothek Tübingen 4 A 9648.

Widmungsexemplar, das Binswanger *Mit herzlichem Dank und Gruss* seinem Tübinger Freund Theodor Haering d. J. (1884–1964) zueignete. Nach Haerings Tod gelangte es mit dessen Bibliothek als Schenkung an die Universitätsbibliothek.

Theodor Haering d. J. an Ludwig Binswanger, 27. Juni 1932

Universitätsarchiv Tübingen 443/12, Bl. 64.

Im dritten Kapitel seiner Studie, überschrieben *Das Ich der Welt des ideenflüchtigen Menschen und das Ich der inneren Lebensgeschichte*, war Binswanger auch auf seine Diskussionen mit Haering eingegangen. Binswanger betonte dort, daß für ihn der *Begriff der inneren Lebensgeschichte kein metaphysischer sondern ein historisch-hermeneutischer Begriff* sei. Haering hielt demgegenüber an seiner abweichenden Auffassung fest: [...] *so steht für mich die Sache eben*

nach wie vor so, dass ich – wenn Sie so wollen: mit Hegel – die Rede von einer inneren Lebensgeschichte [...] als eine [...] die Erscheinungen [...] auf ein diesen transzendentes und notwendig transzendent zu denkendes und daher „metaphysisches“, konstantes Ich [zu] beziehende Redewendung und darum Gedankenbildung bezeichnen zu müssen glaube. Die Besuche in Tübingen waren für Binswanger jedoch nicht nur in philosophischer Hinsicht ertragreich. Haering machte aus Binswanger zwar keinen Hegelianer, bekehrte ihn aber zu seiner Lieblingszigarre: *Der Tübinger Aufenthalt wäre auch für meine vitale Existenz eine Epoche, wenn ich nunmehr eine wirkliche Zigarre vertragen könnte*, schrieb Binswanger nach einem Besuch in Tübingen (7. Februar 1933).

Eduard Spranger

Photographie von Bildbericht Göhner, Tübingen.

Universitätsarchiv Tübingen S 19/Spranger (Photographie).



Mit dem Berliner Ordinarius für Philosophie (1920–1946) Eduard Spranger (1862–1963) stand Ludwig Binswanger seit 1925 in intensiver Verbindung. Allerdings blieben die persönlichen Begegnungen auch nach Sprangers Wechsel nach Tübingen im Jahr 1946 seltener, als beide gewünscht hätten. So schrieb Spranger zu Binswangers 75. Geburtstag nach Kreuzlingen: *Da ich hier allzu selten an die Reihe ge-*

kommen bin, Ihnen nahe sein zu dürfen, vermute ich, daß ich in höheren Bereichen mein Zimmer ganz dicht neben Ihrem haben werde (29. Juli 1956).

Eduard Spranger an Binswanger, 13. April 1933

Universitätsarchiv Tübingen 443/25, Bl. 26 (Brief).

26
 z. Z. Rheinstorf (Siebenbürgen.)
 Den 13. April 1933.

Zufriedenheit, lieber Herr Doktor!

Es bekränzt mich, daß ich Sie nicht wiedersehen konnte, obwohl ich 8 Tage auf der Reichenau war. Die große Umstellung in Deutschland brachte es mit sich, daß ich dort durch die täglich eingehenden Telegramme und Eilbriefe dauernd am Schreibtisch festgehalten wurde. Wegen einer [...] dringenden Sitzung mußte ich meinen Aufenthalt vorzeitig abbrechen. So konnte ich mich mit Ihnen nicht telephonisch in Verbindung setzen. Sie werden das bei Erwägung der Gesamtlage freundlich verstehen und mit Nachsicht aufnehmen. In ruhigeren Zeiten hoffe ich nachholen zu können, was ich diesmal zu meinem Schmerz versäumen mußte. Mit verehrungsvollen Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und herzlichem Gruß

Ihr getreuer Eduard Spranger.

längst selber in dem letzt erwähnten Zustand, schrieb Spranger, nachdem Binswanger ihm den Band übersandt hatte. Er hoffe auf eine Begegnung während seines bevorstehenden Urlaubs auf der Reichenau (27. März 1933). Aber auch dazu kam es nicht, wie aus dem gezeigten Brief hervorgeht:

Es betrübt mich, daß ich Sie nicht wiedersehen konnte, obwohl ich 8 Tage auf der Reichenau war. Die große Umstellung in Deutschland brachte es mit sich, daß ich dort durch die täglich eingehenden Telegramme und Eilbriefe dauernd am Schreibtisch festgehalten wurde. Wegen einer [...] dringenden Sitzung mußte ich meinen Aufenthalt vorzeitig abbrechen. So konnte ich mich mit Ihnen nicht telephonisch in Verbindung setzen. Sie werden das bei Erwägung der Gesamtlage freundlich verstehen und mit Nachsicht aufnehmen. In ruhigeren Zeiten hoffe ich nachholen zu können, was ich diesmal zu meinem Schmerz versäumen mußte. Mit verehrungsvollen Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin und herzlichem Gruß

Ihr getreuer Eduard Spranger.

Ludwig Binswanger: Die Ideenflucht in das Weekend, 1933

Kollage.

Universitätsarchiv Tübingen 443/244.

Ludwig Binswangers literarische Arbeiten erforderten eine strenge Zeiteinteilung und waren nur möglich, weil er über ärztliche Mitarbeiter verfügte, die sein absolutes Vertrauen genossen und die es ihm ermöglichten, sich phasenweise stärker aus dem Klinikalltag zurückzuziehen. Besonders die Wochenenden waren der wissenschaftlichen Arbeit vorbehalten. Darauf deutet die liebevolle Parodierung des Titels seiner *Ideenflucht*, die von der Bellevue-Ärztin Martha Wenger oder Ihren Kindern stammt. *Druckerei Belle-vue* spielt auf die Zeit an, in der die Villa Belle-vue im Vormärz Sitz einer Emigrantendruckerei gewesen war.

Martha Wenger (1890–1955), die wie Binswanger selbst bei Eugen Bleuler im „Burghölzli“ Assistentin gewesen und bei diesem auch promoviert hatte, war die erste Ärztin in Bellevue. Sie und ihr Ehemann, der Luxemburger Ernest Wenger (1888–1932), hatten sich während wiederholter Vertretungen Binswangers Freundschaft und Vertrauen erworben

1933 waren es die Zeitverhältnisse, die eine Aussprache über Binswangers »Über Ideenflucht« verhinderten. Leider befinde ich mich infolge der unruhigen Zeitverhältnisse

und 1928 ihre erfolgreiche nervenärztliche Praxis in Luxemburg aufgegeben, um seinem Angebot zu folgen, zwei Arztstellen in Bellevue zu übernehmen.

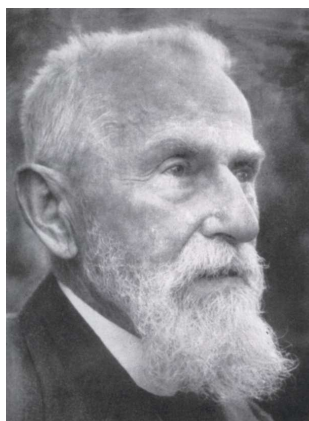
Ludwig Binswanger: »Heraklits Auffassung des Menschen«

*Manuskript. Veröffentlicht in: Antike 11 (1935), 1–38.
Leihgabe Prof. Gerhard Fichtner.*

Auf dem Bödele, seinem Refugium in der Nähe Dornbirns, einem *Ort des Friedens*, schrieb Binswanger in der Zeit vom 4. bis 26. April 1934 den Heraklitaufsatz, um den ihn der Begründer und Herausgeber der Zeitschrift »Die Antike«, Werner Jaeger (1888–1961), gebeten hatte. Ausgehend von Husserl und Heidegger und neuen philologischen Forschungen über Heraklit (ca. 540–480 v.Chr.) versuchte Binswanger Heraklits Menschenbild als Grundlage für ein Menschenbild zu interpretieren, das es der Psychiatrie ermöglichen sollte, auch psychische Erkrankungen als verstehbare Formen des Menschseins zu begreifen.

Kreuzlinger Köpfe – Gesprächspartner, Weggefährten, Freunde

Eugen Bleuler (1857–1939)



*Photographie.
Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 46 (1941), vor S. 1.*

Psychiater, 1898–1927 Direktor der Heilanstalt Burghölzli in Zürich.

Ludwig Binswanger: »Bleulers geistige Gestalt«

*Sonderdruck aus: Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, Bd. 46 (1941), S. 24–29.
Universitätsarchiv Tübingen 443/140, Nr. 39.*

In seiner Ansprache in der Trauersitzung des Psychiatrisch-Neurologischen Vereins in Zürich am 9. Februar 1940 unternahm es Binswanger, die *geistige Gestalt* seines Lehrers zu deuten: *Die Grundlagen für diesen Versuch bilden meine unbegrenzte Liebe und Verehrung für den Verstorbenen, unsere jahrzehntelange unerschütterte Freundschaft, die endlosen Diskussionen über uns beschäftigende theoretische Grundprobleme, sowie alles, was ich an ihm „wahrgenommen« und von ihm „empfunden« habe.*

Paul Häberlin (1878–1960)

*Photographie.
Peter Kamm: Paul Häberlin – Leben und Werk, Bd. 2: Die Meisterzeit (1922–1960), Zürich 1981, Vorblatt.*

Philosoph und Pädagoge, 1914 Professor in Bern, seit 1922 in Basel.

Ludwig Binswanger: Brief an Paul Häberlin, Oktober 1957

*Sonderdruck aus: Im Dienste der Wahrheit. Paul Häberlin zum 80. Geburtstag, Bern 1958.
Universitätsarchiv Tübingen 443/268.*

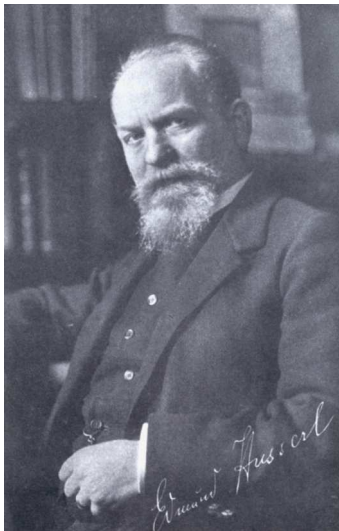
Binswangers Freundschaft mit Ludwig Häberlin ging auf das Jahr 1908 zurück, als er als Assistenzarzt in die väterliche Anstalt eingetreten war. Häberlin war damals Direktor des kantonalen Lehrerseminars in Kreuzlingen: *Wenn auch schon in dieser Zeit unsere gegenseitige Förderung auf geistigem Gebiet begann, die Ihrige auf dem Gebiete der Philosophie, die meinige auf dem der Psychoanalyse Freuds, so kam doch auch unser jugendlicher Mutwille zu seinem Recht. Sie werden sich erinnern, daß es im Feuer unserer Diskussionen bis zu kleinen Küssenschlachten in meiner Bibliothek kam.* Häberlin wurde zu Binswangers erstem philosophischen Mentor, mit dem er auch nach dessen Wegzug in intensivem Gespräch blieb: *Wie es bei diesen Diskussionen*

zuzuging, zeigt nichts besser als eine Bemerkung meines ältesten Sohnes, der mich schon als Knabe öfters zu Ihnen begleiten durfte. Er gestand mir später, er habe in unseren Diskussionen immer ein Spiel zu sehen geglaubt und sich dabei gewundert, daß ich „jedes Mal verlor“. Das war die kindliche Auslegung seiner Feststellung, daß Sie im Gespräch jedesmal die Oberhand behielten und ich Ihnen rechtgeben mußte.

Edmund Husserl (1859–1938)

Photographie, um 1920.

Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung. Zeugnisse in Text und Bild, hrsg. von Hans Rainer Sepp, Freiburg/München 1988, S. 227.



Philosoph, 1906 Professor in Göttingen, 1916–1928 in Freiburg/Breisgau.

Ludwig Binswanger: »Dank an Edmund Husserl«

Sonderdruck aus: E. Husserl 1859–1959. Recueil commémoratif publié à l'occasion du centenaire de la naissance du philosophe, Den Haag 1959, S. 64–72.
Universitätsarchiv Tübingen 443/142, Nr. 80.

Bereits im Jahr 1912 hatte Binswanger in der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie in Zürich ein Referat *Über Phänomenologie* gehalten. Dadurch und vor allem durch Binswangers »Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie«, in der er seinen *Weg von Kant zu Husserl* ausführlich darstellte, war dieser auf ihn aufmerksam geworden. In seinem Beitrag zu dem Gedenkband anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Geburtstages Husserls erinnert sich Binswanger an die erste persönliche Begegnung am 10. August 1923 in der Heilanstalt Reichenau bei Konstanz: *Einige Tage darauf, am 15. August, hatten wir die große Freude, Husserl und seine Gattin bei uns in Kreuzlingen zu empfangen. Bei dieser Gelegenheit hielt er uns einen unübertrefflich klaren und in seiner Klarheit überwältigenden Vortrag über Das Wesen der Phänomenologie, anknüpfend an Descartes und Kant. Worum es sich im letzten Grunde handelte, gerade auch im Hinblick auf meine eigenen, Wesen und Methode der Wissenschaft der Psychologie betreffenden Forschungen, zeigen die lapidaren Zeilen, die Husserl in unser Gästebuch eingetragen hat. Aus ihnen geht mit unübertrefflicher Deutlichkeit sein damaliger, die Machtvollkommenheit der „transzendentalen Subjektivität“ ausschließlich in Anspruch nehmender Standpunkt hervor:*

„In's ersehnte Himmelreich einer wahren Psychologie werden wir nicht kommen, es sei denn, daß wir werden wie die Kinder. Wir müssen das ABC des Bewußtseins suchen und so recht ABC-Schützen werden. Der Weg zum ABC und von ihm aufwärts zur Elementargrammatik und stufenweise empor zum universalen Apriori concreter Gestaltungen ist der Weg, der echte Wissenschaft möglich und das All verständlich macht.“

Am 15. Aug. 1923. E. Husserl.

Obwohl das Gesprächsthema ausschließlich die Phänomenologie betraf und Husserl fast ganz allein das Wort führte, bestand doch dank seiner ungeheuren Schlichtheit und Liebenswürdigkeit ein ungezwungener menschlicher Kontakt. Seither bin ich Husserl nie mehr begegnet. (S. 65)

Erwin Straus (1891–1975)

Photographie.

Torsten Passie: *Phänomenologisch-anthropologische Psych-*

iatrie und Psychologie. Eine Studie über den Wengener Kreis: Binswanger – Minkowski – von Gebattel – Straus, Hürtgenwald 1995, S. 148.



Psychologe und Psychotherapeut in Berlin, 1938 Emigration nach den USA, Korrespondenzpartner Binswangers 1925–1966.

Ludwig Binswanger: »Brief an Erwin Straus«, September 1965

Manuskript. Veröffentlicht in: Conditio humana: Erwin W. Straus on his 75. birthday, hrsg. von Walter Ritter von Baeyer und Richard M. Griffith, Berlin/Heidelberg 1966. Universitätsarchiv Tübingen 443/144.

Binswanger lernte Straus kennen, nachdem dieser seine 1922 erschienenen »Probleme der allgemeinen Psychologie« rezensiert hatte. Es war der Beginn einer Freundschaft, die *vierzig Jahre hindurch ohne Missklang und Missverständnis in wissenschaftlicher und menschlicher Hinsicht* dauerte und auch die beiden Ehefrauen einschloß. Binswanger war bereits zu sehr durch Krankheit geschwächt, um den eigentlich geplanten Beitrag zum Thema der *Schicksalslogik als einer relativ gut zugänglichen Form der Wahnlogik* für die Festschrift zum 75. Geburtstag von Erwin Straus zu verfassen.

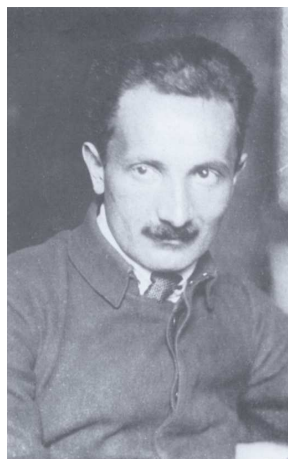
Der Brief, den er ihm stattdessen schrieb und der dann in den Band aufgenommen wurde, beschloß nicht nur den jahrzehntelangen, intensiven Briefwechsel mit Straus, sondern er sollte überhaupt das letzte schriftliche Zeugnis Binswangers sein, der wenig später den Schlaganfall erlitt, von dem er sich nicht mehr erholt hat.

Aby Warburg: »Italienische Kunst und internationale Astrologie im Palazzo Schifanoja zu Ferrara«, Rom 1922

Druck, Leihgabe Prof. Gerhard Fichtner.

Begleitet von Ludwig Binswanger kehrte Aby Warburg (1866–1929), der Kunst- und Religionshistoriker, Begründer der modernen Ikonographie und Ikonologie und Stifter der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg, im August 1924 nach mehr als dreijährigem Aufenthalt im Bellevue genesen nach Hamburg zurück. Zum Abschied schenkte er Binswanger, mit dem er bis zu seinem Tod regen Gedankenaustausch pflegte, sein Handexemplar des Vortrags zur Entschlüsselung der Fresken im Palazzo Schifanoia durch Aufzeigen der indisch-arabischen Überlieferung, den er 1912 auf dem Kunsthistorischen Kongreß in Rom gehalten hatte.

Martin Heidegger (1889–1976)



Photographie, um 1920.

Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung. Zeugnisse in Text und Bild, hrsg. von Hans Rainer Sepp, Freiburg/München 1988, S. 296.

Philosoph, 1923 Professor in Marburg, 1928 Nachfolger Edmund Husserls in Freiburg/Breisgau.

Ludwig Binswanger: »Über Martin Heidegger und die Psychiatrie«

Sonderdruck aus: *Antidocon. Festschrift, Konstanz 1954*, S. 19–21.

Universitätsarchiv Tübingen 443/141, Nr. 66.

Diese Würdigung Heideggers war Binswangers Beitrag zu einer Festschrift des Konstanzer Gymnasiums, dessen Schüler beide waren und dem sie *die soliden Grundlagen ihrer humanistischen Bildung* verdankten. Binswanger begegnete dem zehn Jahre jüngeren Heidegger jedoch erst 30 Jahre nach der Konstanzer Schulzeit: *Es war Heideggers monumentales, den Titel »Sein und Zeit« tragendes Werk vom Jahre 1927, das den noch ganz im Neukantianismus befangenen, jedoch bereits an Husserls Phänomenologie geschulten Psychiater in seinen Bemühungen um die Herausarbeitung der wissenschaftlichen Grundlagen der Psychiatrie überhaupt derart förderte, ja erleuchtete, daß seine Arbeiten fortan in den phänomenologisch-ontologischen Errungenschaften von »Sein und Zeit« ihre Quelle und ihre Richtlinien fanden.*

Simon Frank (1877–1950)

Photographie.

Philip Boobbyer: *S. L. Frank: the life and work of a Russian philosopher, 1877–1950, Athens (Ohio) 1995*, S. 148.

Russischer Philosoph und Psychologe, 1922 Emigration nach Berlin, 1938–1945 Exil in Frankreich, seit 1945 in London.

Ludwig Binswanger: »Erinnerungen an Simon Frank«

Sonderdruck aus: *Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie, Bd. 2 (1952)*, S. 229–242.

Universitätsarchiv Tübingen 443/141, Nr. 64.

Binswanger hatte Simon Frank 1934 in Amsterdam kennengelernt, als er dort über Heraklits Auffassung des Menschen sprach: *Nach jenem Vortrag fand ein Empfang im Hause unseres lebenswürdigen Gastgebers statt, wobei Frank meine Heraklit-Interpretation nach der „elementaren“ und my-*

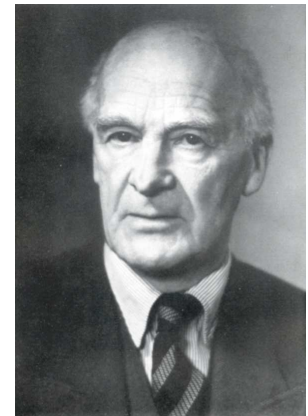
stischen Seite hin ergänzte, ausgehend vom „Feuer“ und seiner Koinonia mit dem göttlichen Licht. Das war der Auftakt zu unserer, bis zu seinem Tode dauernden, nie durch den leisesten Mißton getrübbten Freundschaft. In Franks Aufsatz »Ich und Wir. Zur Analyse der Gemeinschaft« aus dem Jahr 1929 fand Binswanger, der damals an seiner Schrift »Grundformen und Erkenntnis menschlichen Daseins« arbeitete, nicht nur seine eigenen *Lieblingsgedanken* wieder, sondern *innig verwandte Einsichten über die Einheit von Ich und Du „in der liebenden Wirheit“, über den tiefgreifenden Unterschied von Ich und Du und Ich und Er und vieles andere.*

Viktor Emil von Gebattel (1883–1976)

Photographie.

Jahrbuch für Psychologie und Psychiatrie, Bd. 1 (1953), Heft 2: Festgabe für Victor E. Freiherr von Gebattel zu seinem 70. Geburtstag am 4. Februar 1952, Vorblatt.

Psychotherapeut, seit 1949 Professor und Leiter des Anthropologischen Instituts in Würzburg. Korrespondent Binswangers 1928–1965.



Ludwig Binswanger: »Victor von Gebattel«

Sonderdruck aus: *Jahrbuch für Psychologie und Psychotherapie, Bd. 6 (1959)*, S. 305–316.

Universitätsarchiv Tübingen 443/142, Nr. 83.

Redner beim Festakt der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg am 6. Juni 1958 aus Anlaß des 75. Geburtstages Victor von Gebattels waren Martin Heidegger und Binswanger. Dieser verband mit der Würdigung Gebattels auch eine Bestimmung seines eigenen Standorts: *Während für v. Gebattel [...] maßgebend waren Augustin,*

Pascal, Novalis, Kierkegaard, Scheler, Minkowski, Bergson, Simmel und besonders auch Erwin Straus, waren für mich außerdem, ja in erster Linie maßgebend Edmund Husserl und Martin Heidegger. Daraus ergaben sich [...] auch gewisse Unterschiede, wie sie dem Unterschied von Persönlichkeitsforschung und Anthropologie überhaupt einerseits, Daseinsanalyse andererseits entsprechen. Zwar hat sich v. Gebattel von seiner strukturalgenetischen und historiologischen Methode immer mehr der phänomenologischen Methode genähert, jedoch sieht er in der phänomenologischen Anthropologie, wie auch ich selbst während langer Zeit, bereits eine Form von Daseinsanalyse. Im Gegensatz aber zu der anthropologischen Methode v. Gebattels, die es auf die Subjektivität des Subjekts oder die Persönlichkeit der Person abgesehen hat, hat es die Daseinsanalyse darauf abgesehen, das Menschsein zu interpretieren auf ein Geschehen hin, in dem es dem Dasein in seinem Sein wesenhaft um sich selbst geht. Auf die Methode dieser Analyse einzugehen, kann ich mir hier [...] versagen [...]. Ihre praktische Durchführung fand diese Methode bereits in meinen Ideenfluchts- und Schizophreniestudien. (S. 309)

Widmungsexemplare Ludwig Binswangers für Wilhelm Szilasi (1889–1966)

Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Bd. 2: Zur Problematik der psychiatrischen Forschung und zum Problem der Psychiatrie, Bern 1955; Melancholie und Manie, Pfullingen 1960; Wahn. Beiträge zu seiner phänomenologischen und daseinsanalytischen Erforschung, Pfullingen 1965. Leihgabe Prof. Gerhard Fichtner.

Zu Ludwig Binswangers engen und wegweisenden Gesprächspartnern zählte seit 1945 auch Wilhelm Szilasi, der seit 1918 in Budapest und ab 1947 als Nachfolger Martin Heideggers in Freiburg Professor für Philosophie war. Gerade in der Frage der Aufnahme von Husserls Phänomenologie und Heideggers Existenzphilosophie in der Psychiatrie, um die es auch in den beiden im Pfullinger Neske-Verlag erschienenen Studien »Melancholie und Manie« (1960) und »Wahn« (1965) geht, war ihm Szilasi, wie er in den Widmungen schrieb, *Lehrer und Freund* und zugleich *treuer Mitarbeiter, ohne dessen beständige Hilfe von Anfang bis Ende und selbst während schwerer Krankheit, dieses Büchlein [Wahn] nie erschienen wäre.*

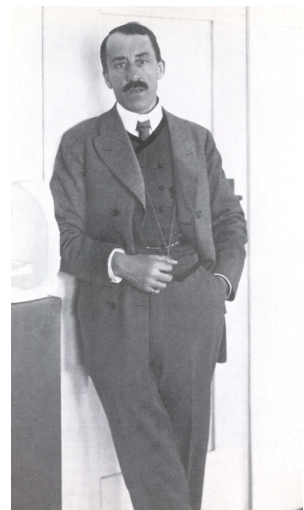
Kreuzlinger Köpfe – Künstler und Literaten

Henry van de Velde (1863–1957)

Photographie und Zitat aus: Geschichte meines Lebens, München 1962.

Belgischer Architekt, Bahnbrecher des Jugendstils, 1902–1914 1. Leiter der Kunstgewerbeschule in Weimar, 1912 in Bellevue, Förderer von Ernst Ludwig Kirchner.

Das anstrengende Leben, das ich seit Jahren führte, machte einen Erholungsaufenthalt notwendig. Als ich 1912 in dem von Dr. Ludwig Binswanger geleiteten Sanatorium Bellevue in Kreuzlingen eintraf, sagte der Arzt: „Sie sind bald fünfzig Jahre alt, es ist Zeit, hohe Zeit für einen Menschen, der sich wie sie verausgabt hat, auszuspannen.“ – Das auf Schweizer Seite am Ufer des Bodensees gelegene Sanatorium hatte unter Binswangers Leitung – er war Bruder



des berühmten Psychiaters der Jenaer Universität, in dessen Klinik ich vor meiner Abreise nach Kreuzlingen einige Tage verbracht hatte – Weltruf erlangt. Die Patienten kamen aus der deutschen Industrie- und Finanzwelt, aus der internationalen Diplomatie und aus der Aristokratie von ganz Europa; Neurastheniker verschiedenen Grades, teils in geschlossenen Häusern, teils in der offenen Villa Bellevue, wo sich Überarbeitete, Lebemänner, hysterische Damen und Alkoholiker der ausgezeichneten Kur unterzogen. – Ich fühlte mich in diesem Milieu zunächst fehl am Ort. Dank der besonderen Sorge Binswangers, der mich aller gesellschaftlichen Verpflichtungen enthob, paßte ich mich aber rasch an. Die Schmerzen im Nacken verschwanden bald. Vor wieviel Jahren hatte ich die nämlichen Schmerzen, diesen unheimlichen Griff eines Ungeheuers verspürt?

René Schickele (1883–1940)

Photographie: Manfred Bosch: *Bohème am Bodensee. Literarisches Leben am See von 1900 bis 1950*, Lengwil 1997. Text: *Symphonie für Jazz*. In: *Werke in drei Bänden*, Band 2, Köln 1959.

Schriftsteller, 1916 in Bellevue.



Als John van Maray nun das empfohlene Schweizer Sanatorium aufsuchte und es sich zeigte, daß dessen Leiter mit der psychoanalytischen Methode allerhand anzufangen wußte, hätte er sich gern analysieren lassen. Er sagte sich nämlich, dies sei das einzige, wozu er unter Umständen noch taugte. Jedoch der vorsichtige Schweizer Arzt, Dr. L., verschob es von Woche zu Woche, und schließlich sprach er

überhaupt nicht mehr davon. [...] Mit seinem seelischen Gleichgewicht stand es nicht zum besten, deshalb war er ja auch in einem Sanatorium, und da, auf der hohen See seines Spleens, lauerte er auf die Analyse wie ein Freibeuter auf das Postschiff. [...] Einem Querulanten weicht man am besten aus. Dr. L. hatte es aufgegeben, sich seinem Patienten zum Kampf zu stellen. So weit waren sie, als John ihm eines Morgens mit einem tollen Traum aufwarten konnte. Wahrhaftig, er hatte geträumt wie ein Buch. [...] Bei der Morgenvisite erzählte er Dr. L. seinen Traum. Noch ganz demütig war er von der maßlosen Angst, die er ausgestanden. Unmöglich konnte der Schweizer Doktor glauben, daß er sich da eine Geschichte für ihn zurechtgemacht habe. Mit allen Spuren einer schweren Niederlage saß er vor dem morgenfrischen Doktor im Stuhl, seine Stimme bebte, noch viel mehr bebte sein Herz. Wortlos, ohne eine Miene zu verziehen, stand Dr. L. und hörte zu. Als er mit den hundert entsetzlichen Einzelheiten des Traumes zu Ende war, klopfte Dr. L. ihm auf die Schulter: „Gut«, sagte er. „Sehr gut!« Seine Zähne blinkten in einem sauberen Lächeln, so verließ er das Zimmer. Er war von gewöhnlicher Größe, hielt sich gerade und trug einen unauffälligen Anzug. Erstaunt erst, dann beleidigt, starrte John durch die geschlossene Tür hinter dem Riesen an Unglauben her. [...] Mit weichen Knien trat er ans Fenster und blickte in den Park des Sanatoriums hinaus. Es war ein Schweizer Park, ordentlich angelegt, sauber gehalten. Die Allee von Rotdornbäumen stand in Blüte. Als er das Fenster öffnete, sprangen hundert Vogel-laute in das Zimmer. Still schwor er sich, keine Träume mehr zu erzählen, weder echte noch erfundene. [...] Schließlich weiß man nicht mehr, welche echt und welche erlogen sind. Nicht einmal die Wissenschaft kennt sich aus. [...] Was ich zum Leben brauche, das sind Bäume, die deutlich im Licht stehen, ebensolche Menschen darunter, und Gott vergelt's, wenn die Menschen lächeln und die Bäume gar noch blühen. [...] Von dem Tag an war er gesund.

Ernst Ludwig Kirchner (1880–1938)

Photographie: Eberhard W. Kornfeld: *Ernst Ludwig Kirchner. Nachzeichnung seines Lebens*, Bern 1979. Text: Nele van de Velde im Vorwort zu: *E. L. Kirchner, Briefe an Nele und Henry van de Velde*, München 1961.

Maler, 1917–1918 in Bellevue.

Im Februar 1918 kam ich zu meinem Vater in die Schweiz und war einige Wochen bei meinen Freunden Binswangers. Unerwartet bekam ich als junger Mensch von Dr. Ludwig [Binswanger] die Erlaubnis, Kirchner zu besuchen. Es wurden tägliche Begegnungen. Der erste Besuch war wie ein Märchen aus 1001 Nacht. Ich trat in ein bescheidenes Zimmer. Wärme strahlte mir entgegen, die nicht nur von der Temperatur ausging, sondern auch von seiner Gestalt, den vielen Bildern an den Wänden, den Farbtöpfen, Holzplatten und den Pinseln. Kirchner saß im Bett, angetan mit einem weinroten Pyjama und einem weißen seidenen Turban um den Kopf geschlungen, ein orientalisches Tuch über die Knie gebreitet. Sein Kopf, seine Hände und Beine schmerzten ihn. Zwischen Mittel- und Ringfinger hielt er in seinen gefühllosen Händen eine Schusterahle und arbeitet an einem wunderbaren Holzschnitt.

Otto Flake (1880–1963)

Photographie: René Schickele. Leben und Werk in Dokumenten. Hrsg. von Dr. Friedrich Bentmann, Nürnberg 1974. Text: Es wird Abend. Bericht aus einem langen Leben, Gütersloh 1960.

Schriftsteller, 1918 in Bellevue.

Der Aufenthalt kam teuer, der Tag kostete 22 Franken. Die Gäste waren meist Deutsche aus der oberen Gesellschaftsschicht; bei Tisch saß ich einem Admiral und einer thüringischen Prinzessin gegenüber – glühenden Patrioten, die immerhin den Rüben der Heimat die Fleischtöpfe des Friedenslandes vorzogen. [...] Die Prinzessin erschien grundsätzlich erst, wenn die anderen



schon die Suppe gegessen hatten, rauschend und so schnell, daß die Hofdame zehn Schritte zurückblieb. Und nach allen Seiten huldvoll nickend. Wenn man statt im Saal im Freien aß, saß ich neben ihr; sie erzählte, was Paul sagte, Konstantin meinte, und ich verstand nicht gleich, um wen es sich handelte; Paul und Konstantin waren Großfürsten aus ihrer Verwandtschaft. Nach Tisch las die Hofdame aus dem „Tag« oder der „Woche« vor, die versicherten, daß das deutsche Volk hinter seinen Fürsten stehe, bis in den Tod. Die Prinzessin nickte; diese Schicksalsgemeinschaft erhob das Herz.

Carl Sternheim (1878–1942)

Photographie: Carl Sternheim: Aus dem bürgerlichen Heldenleben: Ausstellung von Juni – Oktober 1980 im Schiller-Nationalmuseum, Marbach am Neckar; mit einem Verz. der ausgestellten Stücke als Beil., bearb. von Hans-Dieter Müick, Marbach a.N. 1980. Text: Tagebuchaufzeichnungen von Thea Sternheim. Aus: Carl Sternheim, Briefe, Band 2, Darmstadt 1988.

Schriftsteller, 1929 in Bellevue.

Frau Dr. Wenger, die mich im Parkhaus empfängt, sagt mir gleich, Sternheim befände sich in einem schlechten Zustand. Ich würde heute das Zimmer leer finden. Er habe am Morgen alles beschmutzt. Wie ich eintrete, erkennt er mich gleich. Aber sein Gesicht ist vollkommen verändert; das ist der schreckliche Ausdruck, den ich von den letzten Jahren unseres Zusammenlebens her kenne: das Blut steht ihm im Kopf. Lüsternheit, Spitzfindigkeit dominiert. Gleich beginnt er mit Stolz: Ich habe alles beschissen. Ja, das ist so, das kann man. Ich mache auch feste ins Bett. Kaum ist die Schwester hinausgegangen, sagt er: Gleich vögele ich Dich. Aber nackt! Mir laufen die Tränen herunter. Er merkt nicht.

Epilog

Als nach dem Tod Robert Binswangers (1850–1910) seine Söhne Otto (1882–1968) und Ludwig Binswanger (1881–1966) die Leitung übernommen hatten, beschäftigten sie sich schon bald eingehend mit Plänen zur Verlegung der gesamten Anstalt auf eine Anhöhe außerhalb von Kreuzlingen, das in den vergangenen Jahrzehnten stark angewachsen war. 1913 lagen dafür fertige Pläne vor, an deren Realisierung nach dem Ersten Weltkrieg aber nicht mehr zu denken war. Im Gegenteil, der Umfang des Klinikbetriebs mußte stark eingeschränkt werden.

Die wirtschaftlichen Nachwirkungen des Weltkriegs waren kaum überwunden, als der Zweite Weltkrieg neue Schwierigkeiten mit sich brachte. So mußten die Kranken während des Jahres 1940 wegen der Lage der Anstalt unmittelbar an der deutschen Grenze sogar für mehrere Monate in die private Heil- und Pflegeanstalt Littenheid bei Wil/Thurgau evakuiert werden.

1957 übergab Ludwig Binswanger die Leitung an seinen Sohn Wolfgang (1914–1993), der bereits 1952 in die Klinik eingetreten war. Sie wandelte sich unter seiner Leitung zu einer therapeutischen Gemeinschaft im heute noch üblichen Sinn des Wortes. Doch es gelang nicht mehr, an frühere wirtschaftliche Blütezeiten anzuknüpfen. Hatten schon die Auswirkungen auch des Zweiten Weltkriegs Bellevue zu schaffen gemacht, so waren erst recht die Entwicklungen in der Psychiatrie dem Fortbestand einer solchen Einrichtung nicht günstig. Die revolutionären Fortschritte in der psychotherapeutischen und pharmakologischen Behandlung ließen die Zahl der Langzeitpatienten und die Anstaltsbedürftigkeit überhaupt zurückgehen. Die Avantgarde der klinischen Psychiatrie selbst arbeitete im Zeichen der Antipsychiatrie auf ihre eigene Abschaffung hin, und allgemein setzte sich die Auffassung durch, daß Behandlung wenn immer möglich ambulant und im angestammten Milieu des Patienten erfolgen solle.

Dies waren Entwicklungen, die eine weitere Existenz selbst dann erschwert hätten, wenn auch in der fünften Generation wieder ein Familienangehöriger zur Übernahme der Leitung bereitgestanden hätte. Das war aber nicht der Fall. Überdies war der Betrieb des großzügigen, in baulicher Hinsicht mittlerweile jedoch völlig veralteten Komplexes, der

für ganz andere Ansprüche und unter völlig anderen ökonomischen Voraussetzungen entstanden war, viel zu teuer geworden. Neubau und Modernisierung wurden zwar noch geplant, waren aber nicht zu finanzieren. So wurde die Klinik 1980 geschlossen.

Die Feuilletons der großen Zeitungen widmeten Bellevue wehmütige Nachrufe, und für einige Jahre fanden immer wieder Maler, Photographen und Installationskünstler Unterkunft und Inspiration in den leergeräumten, nun langsam verfallenden Bauten. 1986 wurde das gesamte Gelände verkauft und nach Abbruch der meisten Gebäude neu überbaut. Allein die Villa Bellevue erinnert in Kreuzlingen heute noch an die Zeit der Binswangerschen Klinik.

Vermittelt durch den damaligen Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Eberhard-Karls-Universität, Prof. Gerhard Fichtner, wurden 1986 das Klinikarchiv mit den Krankengeschichten und Verwaltungsakten sowie der Nachlaß des jüngeren Ludwig Binswangers und im Jahr 2002 schließlich auch das Familienarchiv der Universität Tübingen übergeben, wo sie im Universitätsarchiv der Forschung zugänglich sind. Die Bibliothek mit der Sonderdrucksammlung wird vom Institut für Ethik und Geschichte der Medizin verwahrt.

